

Der Bote

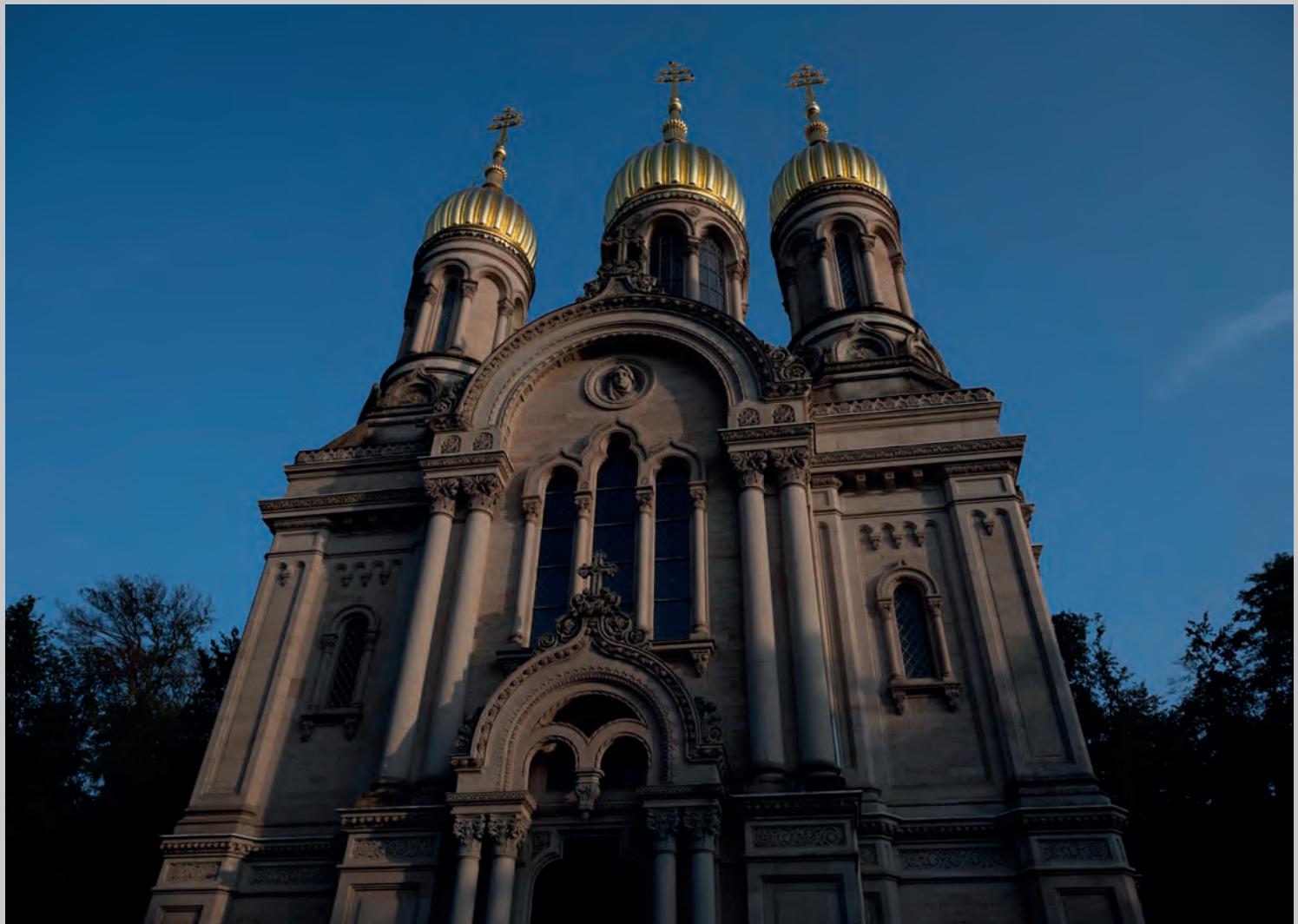
der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

Köln. Metropolit Mark mit einem Teil des Klerus der deutschen Diözese.



5 2021

Verlag des Klosters
des hl. Hiob von Počaev
in München



Wiesbaden - erster Spatenstich für den Bau eines neuen Andachtshauses.





WEIHNACHTSBOTSCHAFT

S.E. METROPOLIT MARK

AN DIE GOTTBESTÄNDIGE HERDE DER DEUTSCHEN DIOZESE

Fm Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. ... Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

(Joh 1:1,14)

Die ersten Worte hören wir in der Osternacht. Aber in der Weihnachtsnacht, der Geburtsnacht des Gottessohnes, schauten wir den Anfang Seiner Herrlichkeit unter uns: Sein Licht leuchtete in der irdischen Finsternis auf und das Wort nahm Wohnstatt bei uns. Das Wort ist der Herr Selbst, Der auch die Wahrheit ist. Er ist „das Wort der Wahrheit und die Wahrheit des Wortes“ (Hl. Justin v. Celije). Kein Menschenwesen kann Ihn vollends mit dem Verstand begreifen, denn Er ist vollkommener Gott und vollkommener Mensch. Durch Sein wahres Wort hat Er uns die frohe Botschaft unserer Errettung von Sünde, Tod und Teufel gebracht.

Die einzige richtige Einstellung des Menschen zum fleischgewordenen Wort ist der Glaube an Ihn. Als Antwort auf den Glauben an Ihn gibt der Gottmensch dem Menschen den „Geist der Wahrheit“. In diesem Geist wird das gesamte Leben heil und ganzheitlich. Dann hören wir mit dem inneren Gehör den Engelsgesang, den die Hirten von Bethlehem als erste hörten, dann nehmen wir das Siegel des Heiligen Geistes an; unser Verstand, die Seele, das Herz, der Wille – unser ganzes Wesen trägt dann dieses Siegel. Und wenn wir behutsam mit dem Siegel des Heiligen Geistes umgehen, dann hüten wir uns vor allem Unheiligen, allem Unreinen, allem was nicht Christi ist. Für uns werden die Worte des Apostels lebenswichtig: „Lasst kein faules Wort aus eurem Munde gehen“ (Eph 4:29)

Das Wort hat die größte Bedeutung in unserem Leben. Mit einem Wort kann man einen Menschen töten, oder aber ihn lebendig machen. Ein böses, ein faules Wort vergiftet den Menschen, der es spricht, und es vergiftet seine ganze Umwelt. Jedes *faule* Wort ist ein kleiner Sarg, aus dem der Gestank der faulenden Seele strömt. Wie viele solcher *faulen* Worte hören wir in unserer Gesellschaft! Wie stark ist unsere Jugend mit der Gewöhnung an *faule* Worte vergiftet! Vor verbaler Fäulnis machen so manches Mal sogar Personen des öffentlichen Lebens uns Politiker keinen Halt.

Der Christ hingegen – der neue Mensch – verbindet jedes seiner Worte mit dem *einen* Wort, dem Logos Gottes, der *Fleisch wurde* und geboren ist in Bethlehem. Ein jedes Wort trägt für uns Christen den Samen des Guten und der Wahrheit in sich, insoweit wie unser Denken und unsere Gefühle unserem Verbleib in Christo verwurzelt sind, in Seinem Segen und Seiner frohen Botschaft – dem Evangelium.

Christus ist die Wahrheit. Die Liebe zum *Fleisch gewordenen* Herrn Jesus Christus offenbart uns die Wahrheit und bewahrt uns in ihr. *Wer glaubt, dass Jesus der Christus ist, der ist aus Gott geboren; und wer den liebt, der ihn geboren hat, der liebt auch den, der aus ihm geboren ist* (1 Joh 5:1). In dieser Wahrheit wachsen wir ständig, wir wachsen in Christus. Wie Christus ewig ist, ist auch die Wahrheit ewig. Deswegen sind wir berufen, wenn wir in Christus und Seiner Wahrheit leben, in die Ewigkeit hineinzewachsen.

Und das bedeutet, dass jedes Wort, das aus unserem Munde kommt, ein Wort sein muss, das den Glauben stärkt, ein Wort der Gnade sein muss. Wie der Apostel spricht: *Eure Rede sei allezeit mit Gnade...* (Kol. 4:6). Wie können wir dies erreichen? Nur mit einer engelgleichen Wachsamkeit sich selbst gegenüber, gegenüber den eigenen Gedanken, Ge-

fühlen – und Worten. Vor faulen Worten können wir uns nur durch Achtsamkeit gegenüber einer jeglichen Regung in der eigenen Seele schützen. All das Ungesunde, Unchristliche, Faule, was in der Seele wächst, muss in der Wurzel erstickt werden, während alles Gute, Göttliche, dem Evangelium Angehörige, gehegt wird, zur Stärkung der Seele und aller Gefühle.

Durch engelhafte Wachsamkeit unserer Seele gegenüber, durch das Lesen der Heiligen Schrift und für die Seele nützlicher Lehren der heiligen Väter verstärkt sich in unseren Seelen der Wohlgeruch Christi, während der Gestank der Sündenfäulnis schwindet. Wir legen alles Alte ab: *Unzucht, Unreinheit, Leidenschaft, das böse Verlangen und Habgier, die ja Götzendienst ist, Wut, Raserei, Bosheit, Lästerei, Fluchen... Und so kleiden wir uns in Barmherzigkeit, Güte, Demut, Sanftmut, Geduld, wir vergeben uns untereinander – wie Christus uns vergeben hat, so auch*

wir, damit das Wort Christi in uns Wohnstatt nehme (Kol 3:5-16).

Wieder und wieder wird das Wort Gottes geboren, das uns die Freiheit von der Sünde und dem Teufel gebracht hat. Der Stern, der über Bethlehem aufleuchtete, beleuchtet und heiligt unseren Weg zu Christus – und das heißt auch zu unseren Nächsten, für die Errettung derer nun Gott, das Wort – der Logos, geboren ist.

+mark
Metropolit von Berlin und Deutschland
Berlin-München
Weihnachten 2021/22 r.

Hl. Justin von Celije

AUSLEGUNG DES ZWEITEN BRIEFES AN DIE THESSALONICHER

IN FORTSETZUNG. ANFANG SIEHE BOTE 5/2020

2, 2-4 *Lasst euch von niemand auf irgend eine Weise verführen über den Tag und die Stunde der zweiten Wiederkehr des Herrn Christus, die niemand kennt, auch nicht die himmlischen Engel, außer Gott Vater (Mt 24,36; Mk 13,32).* In der Geschichte der Welt gibt es zwei allerwichtigste Ereignisse: die erste Ankunft des Herrn Christus und Seine zweite Ankunft. Die erste ist die Aussaat, die zweite – die Ernte; die erste zeigte und gab dem Menschengeschlecht alle göttlichen Wahrheiten und Kräfte für die Rettung der Menschen von Sünde, Tod und Teufel, die zweite soll zeigen und deutlich machen, wie das Menschengeschlecht das nutzte. Es handelt sich um das ganze Evangelium des Erretters und allem, was es in den menschlichen Seelen hervorgerufen hat und hervorruft: der ganze Gott und ganze Mensch, in all ihren Wahr-

heiten und Unendlichkeiten. Daher kann auch niemand unter den Menschen wissen, wann das Menschengeschlecht zum letzten Gericht Christi heranreifen wird. Das ist ein Geheimnis, heiliges Geheimnis, dem sich der Christ im Gebet und Hoffnung auf den menschenliebenden Heiland annähert, indem er ein evangeliumsgemäßes Leben führt.

Christus in der Welt? – Gott in der Welt, mit allen göttlichen Vollkommenheiten im Fleisch. Das ist eine unendliche Freude für die Menschen und eine unendliche Qual für die Teufel. „Was bist du vor der Zeit gekommen uns zu quälen?“ kommt ständig hörbar und unhörbar aus den finsternen und stinkenden Mündern aller Teufel hervor, die durch Sünden aus dieser irdischen Welt eine Spielwiese des Todes und der Leiden und der Qualen gemacht haben und sie in den Vorhof der Hölle ver-



wandelt haben. Im Widerstand gegen das göttliche Gut Christi mobilisieren die Teufel in dieser Welt unablässig alle Formen des Bösen, verzieren sie, maskieren sie, damit sie für die Menschen anziehend werden. Ihre wichtigste, und allerwichtigste Sache in der irdischen Welt: durch die Menschen gegen Christus zu kämpfen. Sie wissen, ja wissen aus bitterer Erfahrung, dass sie den Herrn Christus nicht besiegen können, doch für sie ist die größte Freude, die Menschen von Christus abzubringen, sie nicht zu Christus kommen zu lassen, ihnen Christus zum Ärgernis werden zu lassen – denn sie erkennen, dass sie damit die Menschen zum Fall stoßen, und zu jenem größten – *Abfallen*. Fällt der Mensch von Christus ab, so verlässt er die einzige sichere Grundlage, die sichert gegen Tod, Sünde und Bosheit, und dann schwingt ihn der Teufel durch jeglichen Aufruhr von Sünde und Leidenschaft und Versuchung, und letztlich schleppt er ihn in sein Höllenreich. Das Festhalten am Himmel, an der Unsterblichkeit, an der Ewigkeit, an der ewigen Wahrheit, am ewigen Leben – das ist der Glaube an den Herrn Christus. Deshalb hat sich die ganze Hölle mit all ihrem Bösen gegen den Glauben an

Christus erhoben. Und wenn es ihr gelingt, einen Menschen von diesem Glauben abzubringen, dann bringt sie ihn von Gott ab und zwängt ihn durch all sein Böses in alle geistigen Tode, hinter denen sich das grenzenlose Reich eitriger und stinkender Finsternis erstreckt – der Hölle. Wenn der Mensch von Christus abfällt: dann fällt er vom einzigen wahren Gott ab und wird unausweichlich zum Gefangenen falscher Götter; er fällt von der Ewigen Wahrheit ab und versinkt im Treibsand von Pseudowahrheiten, Scheinwahrheiten; er fällt vom Ewigen Leben ab und geht in unzähligen Toden unter; er fällt vom Paradies ab und stolpert in die Hölle. Je größer der Glaube an Christus bei den Menschen, desto größer die Wut der Dämonen, und größer die Angriffe auf den Christen-Menschen. Die ganze Strategie Satans liegt darin: die Sünde so verführerisch wie möglich für die Menschen zu machen, durch die raffinierteste Kosmetik, welche der im Bösen verzierte Geist Satans nur ausdenken kann, und so die Menschen wegzulocken, einzufangen für das Abfallen von Christus. Wer ist vollkommen von Christus – dem Gott Logos – abgefallen? Satan. Im Menschengeschlecht aber wird das vollkommenste Abfallen vom Herrn Christus der Antichrist darstellen. Das wird im menschlichen Antlitz das vollkommenste Beispiel des Abfallens von Christus Gott sein, von Seiner Wahrheit, von Seiner Gerechtigkeit, von Seiner Liebe, von Seiner Weisheit, von Seiner Gottmenschlichkeit, von Seiner Ewigkeit. Aber auch jegliches Abfallen von Christus enthält Christus-widriges, und damit satanisches. Aber die Geschichte der Menschheit wird nicht beendet werden, bis der Satan in der Welt die ganze Kraft seiner Bosheit zeigt. Und die wird er am vollständigsten und vollkommensten in der Person des Antichrist zeigen. Mit dem Ziel, eine möglichst große Zahl Menschen von Christus wegzuführen und mit deren Hilfe seine letzte und abschließende Schlacht gegen den Herrn Christus zu schlagen. Und wenn der Antichrist in der Erdenwelt sein wird, und zum Kampf gegen Christus alles Böse des satanischen Reiches führt, und wenn dieses Böse seine Kraft zeigt sowohl an sich selbst als auch an den Menschen, die sie freiwillig benutzen werden – dann wird das größte Abfallen vom Glauben an Christus im Menschengeschlecht erfolgen, denn falsche Propheten und Lehrer werden viele täuschen, und die Gesetzlosigkeiten werden sich mehren, bei vielen wird die Liebe erkalten (vgl. Mt 24,12), so dass, wenn der Herr zum zweiten Mal kommt, –

wird Er dann Glauben auf der Erde finden? (Lk 18,8).

Wodurch ist der Mensch – Mensch? Durch seine Gott-Ebenbildlichkeit. Durch diese Gott-Ebenbildlichkeit steht der Mensch in allem Göttlichen: in der Wahrheit Gottes, und in der Gerechtigkeit, und in der Liebe, und im Leben, und in der Unsterblichkeit. Und wodurch verringert, verzerrt, schändet, ja zerstört er diese seine Menschlichkeit? Durch die Sünde. Denn die Sünde ist eine Gott-flieh-kraft: sie flieht vor Gott. Warum? Weil die Sünde immer vom Teufel ist, vom Antigott, Gegengott, und als solche ist sie stets teufelzustrebend, teufelzentrisch. Je mehr der Mensch sich versündet, desto mehr entmenschlicht er sich. Jede Sünde hat den Zweck, der Gottähnlichkeit des menschlichen Wesens in ihrem Maß zu schaden, und dadurch ihn in gleichem Maß zu entmenschlichen. Nur ein Mensch ohne Sünde ist ein wahrer Mensch. Und nur bis zur Sünde war Adam ein wahrer Mensch; mit der Sünde wurde er Untermensch und Unmensch, oder genauer Sündmensch. Und nach ihm alle seine Nachfahren. Seitdem gibt es in der Tat im Menschengeschlecht nur einen wahren und vollkommenen Menschen. Das ist der Gottmensch Christus. Weil Er vollkommen sündlos ist, vollkommen ohne Sünde: denn Er ist ganz von Gott erfüllt, von der Gottheit, und in Ihm ist kein Platz für die Sünde. Gegenüber dem Gottmenschen entwickelt sich, durch die Wirkung der satanischen Sünde, der Mensch der Sünde: in ihm wurde die Sünde alles und alle, nachdem sie aus ihm alles Göttliche, alles Gott-Ebenbildliche, alles Heilige, alles Gott-Zustrebende verdrängt hat. Jeder Mensch, der sündigt, wird in gewisser Weise zum Menschen der Sünde; aber vor der Zweiten Wiederkehr des Herrn Christus wird es dem Satan gelingen, den vollkommenst sündigen Menschen hervorzubringen, in dem die Sünde tatsächlich die allmächtige Kraft sein wird, mit allen schrecklichen zerstörerischen und todbringenden Wirkungen. Der Antichrist wird eben dieser „*Mensch der Sünde* = ὁ ἀνθρόπος τῆς ἀμαρτίας“ sein. Die Sünde wird in ihm alle ihre höllischen Kräfte bis zum Höchstmaß entwickeln: und wird ihre ganze finstere Erhabenheit und Entsetzlichkeit und Kraft und Macht erreichen. Der Mensch der Sünde wird in solchem Maße mit der Sünde eins sein, dass er wie ein Diabolomensch gegenüber dem Gottmenschen erscheinen wird. Denn der Gottmensch ist unter die Menschen gekommen, um sie zu begnadeten Gottmenschen zu erklären. Satan aber will und tut das

Gegenteil: dass die Menschen durch die Sünde zu Diabolomenschen werden.

Ihrem Wesen nach ist „*die Sünde – Gesetzlosigkeit* = ἡ ἀμαρτία ἐστὶν ἡ ἀνομία“ (1. Joh 3,4), denn sie führt Unordnung und Zerfall und Finsternis und Übel und Tod ein. Und sie ist eine solche Kraft: eine Kraft des Bösen, Kraft der Unordnung, Kraft des Zerfalls, Kraft der Finsternis, Kraft der Zerstörung, Kraft des Todes. Und das daher, weil es eine außer-göttliche und gottlose Kraft ist. Als solche hat die Sünde zum Ziel: den Menschen aus Gott zu ziehen, weit von Gott zu entfernen, ihn von Gott unabhängig zu machen, selbstständig, selbstgenügend und selbstzufrieden. Auf ihrem letzten Grund und in ihrem letzten Abgrund: ist die Sünde – Stolz und Anarchie = Gesetzlosigkeit. In dieser stolzen Selbstzufriedenheit des Menschen beginnt nur die verderbliche Selbstzerstörung, Selbstverschwendung, Selbsttötung, wofür das erschütternde Bild der Verlorene Sohn des Evangeliums ist. Doch außerhalb Gottes gibt es kein Gesetz, da es keine Ewigkeit gibt: daher ist die Sünde als außergöttliche Kraft – Gesetzlosigkeit. Die Ewige Wahrheit ist Gesetz der Natur Gottes, daher ist sie auch Gesetzt für die Gott-ebenbildliche Seele des Menschen; sowie der Mensch freiwillig abfällt, fällt er aus dieser Wahrheit heraus, fällt aus dem Gesetz seines normalen, ewigen Lebens heraus, und fällt in die Gesetzlosigkeit. Ebenso: die Ewige Gerechtigkeit ist Gesetz der Natur Gottes, daher ist sie Gesetz für das Gott-ebenbildliche Wesen des Menschen; sowie der Mensch sich durch die Sünde davon trennt, trennt er sich vom ewigen Gesetz und fällt in Gesetzlosigkeit – in Unordnung, in Chaos, in Zerfall. Deshalb ist jeder sündenliebende Mensch tatsächlich ein Mensch der Sünde, und dadurch auch ein Mensch der Gesetzlosigkeit; doch im vollkommensten Sinne ist das der Antichrist. In ihm wird die Sünde ihren Höhepunkt finden mit all ihren zerstörerischen Kräften, so dass für ihn die Sünde natürlich sein wird, und als solche – Naturgesetz. So sehr wird er mit der Sünde eins geworden sein, wird sich in Sünde verwandelt haben.

Der Mensch der Sünde ist eben dadurch „*Sohn des Verderbens*“, denn die Sünde treibt den Menschen ins Verderben mit einer Unzahl von Toden, denn sie trennt ihn von Gott, der der Quell des Lebens ist. So wie das Leben von Gott und in Gott ist, so ist auch das Verderben von der Sünde und in der Sünde. So wie die Rettung in Gott ist, so ist auch das Verderben in der Sünde. Der Mensch wird nur gerettet, wenn er sich mit seinem ganzen Wesen

mit Gott dem Erretter vereint. Aber er verliert die Rettung, wenn er stur bei der Sünde und in der Sünde verharrt. Der Antichrist wird der vollkommenste „Sohn des Verderbens“ sein, denn er wird der vollkommenste Sünder sein: in ihm wird jede menschliche Sünde ihre Vollkommenheit erleben, ihre Volljährigkeit, ihre Vollendung und Vervollkommenung. Er aber wird mit all seinen menschlichen Kräften und Tätigkeiten und Ideen aus der Sünde geboren werden, welche ganz Mörder und Verderben ist, so dass das Verderben seine Mutter sein wird und er ihr Kind, der *Sohn des Verderbens*. Von Sünde, Tod und Teufel rettet sich der Mensch allein durch Christus Gott – unseren Erretter; wenn er sich aber nicht durch Ihn rettet, dann ist er mit seinem ganzen Wesen in jenem Verderben bringenden dreieinigen Ungeheuer: Sünde, Tod und Teufel; und sein ganzes Leben spielt sich ab und bewegt sich von der Sünde, durch den Tod zum Teufel. Daher ist er ganz Verderben, ganz in ihm, ganz gefangen von ihm. Bewusst bei Sünde, Tod und Teufel bleiben, bedeutet, sich bewusst dem ewigen Verderben auszuliefern. Und solch bewusster Selbstmord kommt von bewusstem Gottesverrat: denn der Mensch übergibt sich dem Tod und dem Teufel, wenn er sich von Gott dem Erretter lossagt, der allein von Tod und Teufel rettet. Beispiel: Judas. Er: Apostel und Wundertäter durch den allmächtigen Christus, wurde zum „Sohn des Verderbens“ (vgl. Joh 17,10), weil er bewusst den Gott und Erretter – den Herrn Christus – verriet. Zunächst ließ Judas freiwillig zu, dass der Teufel ihm den Gedanken an den Verrat „ins Herz legte“ (Joh 13,2), und dann öffnete er die Tore seiner Seele weit, so dass nach der Kommunion mit Gott – „Satan in ihn einging“ (Joh 13,27). Was für ein Dämonismus! Was für ein satanisches Bewusstsein beim Gottesverrat! Doch Judas verriet sich damals auch selbst! Und brachte sich selbst um, wurde schon Selbstmörder, denn er wurde zuerst Gottesverräter und Gottesmörder. Ja, ein Gottesverräter ist unausweichlich immer auch ein Selbstverräter. So wurde Judas vor dem Antichrist der vollkommenste „Sohn des Verderbens“; und so wurde er vom Herrn Selbst bezeichnet (Joh 17,12). In der Tat ist so der Weg eines jeglichen Menschen, der bewusst und hartnäckig bei der Sünde bleibt, und aus sich einen Sohn des Verderbens herausarbeitet, sich aus der Sünde als Mensch der Sünde gebiert, aus der Gesetzlosigkeit als Mensch der *Gesetzlosigkeit*.

Der Antichrist ist Antigott: denn da er ganz gegen Christus ist, ist er dadurch gegen den einzigen wahren Gott. Außerdem wird der Antichrist in seiner Christusfeindschaft und Gottesfeindschaft gegen jegliche Gottheit sein, gegen jeglichen Glauben an welche Götter auch immer. Er wird sich anstrengen, um durch sich nicht nur Christus zu ersetzen, anstelle von Christus zu sein (ἀντὶ = anstelle), sondern um durch sich jegliche Gottheit zu ersetzen, jeden Gott, an den die Menschen glauben werden, wenn er auf die Erde kommt. Mit dem bewussten und planmäßigen Ziel: selbst für alle Gott zu werden, Allgott. Das ist natürlich für die Sünde, den Menschen der Sünde. Denn die Sünde zieht jegliches Wesen zum äußersten Satanismus, zur äußersten Selbstvergottung, wie sie zuerst den Satan fortgezogen hat. Denn was ist Satan? Satan ist selbstberufener Selbst-Gott: selbst für sich Gott. Und dazu hat er sich gemacht durch Stolz, *Abfall* von Gott: Eigenliebe, Selbstvergottung. Das vollkommenste Beispiel solcher Eigenliebe, Selbstvergötterung, Selbstgottes in der Menschheit wird der Antichrist sein. Er wird sich jeglichem Gott widersetzen, in erster Linie dem wahren Gott – dem Herrn Christus, und sich stolz erheben über jeden Gott, in erster Linie über den wahren Gott und Herrn – Jesus Christus. Und er wird sich mühen, in den christlichen Kirchen zu sitzen und wird sitzen als Gott – der einzige und all-wahre. Darin wird ihm eifrigst der Satan selbst helfen: und er wird durch das Wirken des Satans große Wunder vollbringen, trügerische und falsche, und große Dinge, trügerisch große und grandiose. Er wird sehr verführerisch handeln und anstößig, um selbst Ausgewählte, wenn möglich, zu verführen. Er wird viele und überviele verführen, in den christlichen *Tempeln* wie Gott sitzend und mit aller irdischen Kraft und Macht ausgestattet. Der Antichrist wird sich für den einzigen Christus ausgeben, der Antigott – wird sich für den einzigen Gott ausgeben, der Antiherr wird sich für den einzigen Herrn ausgeben, die Antiwahrheit – wird sich für die einzige Wahrheit ausgeben, die Antigerechtigkeit – wird sich für die einzige Gerechtigkeit ausgeben, die Antiliebe – wird sich für die einzige Liebe ausgeben, das Antileben – wird sich für das einzige Leben ausgeben, das Anti-Gut – wird sich für das einzige Gut ausgeben, die Anti-Unsterblichkeit – wird sich für die einzige Unsterblichkeit ausgeben, der Anti-Menschenliebende – wird sich für den einzigen Menschenliebenden ausgeben. Wegen all diesem wird der Antichrist der blutrünstigste Antimensch sein:

indem er sich für den einzigen wahren und vollkommenen Menschen ausgibt, wird er mit verschiedenenartigen Sünden planmäßig den Menschen nach seinem Wesen töten: wird im Menschen alles Gott-ebenbildliche töten, und dadurch alles morden, was das Wesen des Menschen ausmacht, der Menschlichkeit, des Menschlichen; wird im Menschen alles Gott-Zustrebende morden, Christus-Zustrebende, Himmel-Zustrebende, und all das wird er mit den entgegengesetzten zerstörerischen Kräften ersetzen. Durch all das wird der Antichrist, dieser titanische Antimensch, versuchen, sein endliches Ziel zu verwirklichen: den Menschen zu verteufeln, Teufelsebenbildlich zu machen: seine Seele mit Teufelsebenbildlichkeit zu erfüllen anstatt der Gottebenbildlichkeit, mit Teufelsausrichtung anstelle von Gottesausrichtung; und so entgegen dem Gottmenschen aus dem Menschen einen Teufelmenschen zu machen, entgegen den gnadenerfüllten Gottmenschen Christi Teufelmenschen zu schaffen. Der Antichrist wird sich mühen, sowohl durch die Wissenschaft, als auch die Philosophie und durch die Kunst, und durch alle menschlichen Tätigkeiten zu zeigen, dass er der einzige Gott ist, während er tatsächlich ein falscher Gott sein wird; als den einzigen Christus, wogegen er tatsächlich Pseudo-christus sein wird; als einzige Wahrheit, aber wird tatsächlich Lüge sein; als einzige Gerechtigkeit, als einziges Leben, als einziges Paradies, aber wird tatsächlich Ungerechtigkeit und Tod und Hölle sein; wird versuchen, *sich zu zeigen*: als einzigen Menschen, tatsächlich aber wird er ein Unmensch sein, als einzigen Menschenliebenden, tatsächlich aber wird er der blutrünstigste Menschenmörder sein.

2,5 Die schreckliche Wahrheit über den Antichrist gehört zu den wichtigsten Wahrheiten des Evangeliums des Heilands. Über sie muss man ebenso sprechen wie auch über den Herrn Christus. Würde sie im Evangelium des Heilands verschwiegen, um wieviel gefährlicher wäre dann die Tätigkeit des Antichrists im Menschengeschlecht! Wir Christen wissen aus dem Evangelium des Heilands was Gott von uns Menschen denkt und was er von uns will; doch ebenso sagte uns der allweise Herr in seinem Evangelium, was der Satan von uns Menschen denkt und was er von uns will (vgl. 2. Kor 2,11; 11,14); und was sein Hauptapostel, der Antichrist, von uns denkt und von uns will. Uns Christen ist nichts Göttliches unbekannt, aber ebenso nichts Satanisches, damit wir uns von satanischen Versuchungen und Übeln bewahren und schützen

können. Wir Menschen sind als gnadenbegabte Gottmenschen geschaffen; der Herr Christus wurde Mensch und zeigte als Gottmensch wie man im menschlichen Leben auf der Erde alles Göttliche verwirklichen kann, aber alles Gottwidrige vermeiden und zerstören kann: alles Sündige, Böse, Satanische, Antichristliche. Und wir wissen, dass wir nach allem stärker sind als der Satan und seine schwarzen Engel: stärker sind wir durch die Gnade Christi, stärker durch Seine heilige Kirche, in welcher unaufhörlich der Gottmensch der Herr Christus lebt und Leben schafft mit allen Seinen göttlichen gnadenvollen Kräften, an denen wir ununterbrochen teilhaben durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden, und jegliches satanisches Übel, und Sünde, und Tod und Hölle besiegen. Gott, der mit uns durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden ist, ist unvergleichlich stärker als der Teufel, der in Sünden und Leidenschaften und Toden und Höllen ist. Daher haben wir keine Furcht weder vor dem Satan noch vor dem Antichrist: in allem besiegen wir sie durch den Herrn Christus, der in Seiner Kirche allmächtig in uns wirkt durch die heiligen Mysterien und heiligen Tugenden.

2,6 Was hindert, was hält auf – τὸ κατέχον – dass der Antichrist jetzt *offenbart* wird, oder morgen oder übermorgen oder wann auch immer außer „zu seiner Zeit“? Die gottmenschliche Heilsordnung der Rettung, der Plan Gottes über die Rettung der Welt. Nach diesem Plan „zu seiner Zeit“ am Ende der Welt, wird der Antichrist geoffenbart werden. Und bis dahin wird ihn aufhalten, bis er sich offenbare? Die Kirche Christi: die gnadenvolle Tätigkeit der Kirche Christi in der Welt, ihre gnadenvolle Kraft und Macht: die Macht über unreine Geister (Mt 10,1); Macht, Teufel aus den Menschen, aus der Welt auszutreiben (Mk 3,15), Macht und Kraft jegliches Übel zu bekämpfen und jegliches Gute wachsen zu lassen; Macht, die Menschen zu retten von Sünde, Tod und Teufel; Macht über die Hölle (vgl. Mt 16,18). Das Evangelium der Rettung ist eben die Kraft, die die Ankunft des Antichrist vor der Zeit aufhält; und dieses Evangelium muss zunächst allen Völkern gepredigt werden (Mt 28,19), damit es allen Völkern Zeugnis gebe über den Weg der Rettung und den einzigen Retter der Welt (Mt 24,14), den Retter, für den alle Völker eine Herde darstellen, die freiwillig unter der gnadenvollen Wirkung des heiligen Evangeliums dem einzigen Guten Hirten aller Menschen folgen werden (Jo 10,16). Der Glaube der Menschen ist auch eine

Kraft, die *aufhält* und verhindert, dass der Antichrist erscheint. Doch wenn im Menschengeschlecht der Glaube an den Herrn Christus plötzlich zu erlöschen beginnt; wenn die Mehrheit der Menschen sich in ihrer Freiheit für das Böse entscheiden, Übles tun, und das Böse lieben wird; und wenn Gott sie nach dem Willen ihrer Herzen in die Unreinheit versinken lässt, in schamhafte Gelüste, in verdorbenen Geist, und sie jede mögliche Ungerechtigkeit, jede Sünde, mit bewusster Gottesfeindschaft und Liebe zum Bösen vollbringen lässt (vgl. Röm 1,24-31); und wenn durch all dieses das menschliche freiwillige Böse die Teufel über die Mehrheit der Menschen Macht gewinnen lässt, die sich vom Glauben an den einzigen Retter der Welt, den Herrn Christus, lossagen; – dann wird der Herr zulassen, dass auch ihr oberster Führer der Christusfeindschaft, der Antichrist erscheint, zu dem sie durch all ihr freiwilliges Böse laufen und eilen werden. Ihre göttliche Freiheit werden die Menschen in den letzten Zeiten so sehr missbrauchen, dass sie sie fast völlig zu Bösem und Satanismus verwenden werden, anstatt zum Glauben und evangeliumsgemäßer Askese, die allein die Menschen von Sünde, Tod und Teufel retten – weshalb

der Heiland auch sagt, dass Er, wenn Er zum zweiten Mal auf die Erde kommt: „wird er Glauben auf der Erde finden?“ (Lk 18,8). Wegen der vermehrten Gesetzlosigkeiten, wegen der bewussten Abkehr vom einzigen wahren Gott und einzigen wahren Retter der Welt – dem Herrn Christus, wegen der Christusfeindschaft und Christuslästerung, wird sich der Heilige Geist von den Menschen zurückziehen, und Seine Gnade, τὸ κατέχον, welche die Ankunft des Antichrist *aufhält* und hindert, zurückziehen und so wird ein weiter Eingang für jegliches Böse und den Teufel bleiben, der im Antichrist verkörpert ist.

Diese bewusste und absichtliche Lossage von Christus Gott, doch ebenso auch diese bewusste und absichtliche Entscheidung für das Böse hat Gott in Seinem Allwissen und Vorauswissen im Menschengeschlecht vorhergeschaute, und hat in Seiner allweisen Voraussicht auch eben die Zeit für die Ankunft des Antichrist und die Zweite Wiederkunft des Herrn Christus bestimmt. Wenn er dann eintrifft, wird der Antichrist tatsächlich „zu seiner Zeit“ kommen: die Menschen werden ihm ihre Herzen öffnen durch böse Wünsche, ihren Geist – durch böse Ideen, ihre Willen – durch böses Wol-

Geistlich-psychologisches Hilfsangebot der deutschen Diözese

Mit dem Segen des Metropoliten Mark und gemäß Beschluss des Diözesanrats vom 19. Mai 2021 wird in der deutschen Diözese der ROKA der „Geistlich-psychologische Hilfsdienst“ eingerichtet. Dieser Hilfsdienst erschließt die Möglichkeit einer Beratung in Fragen des Familienlebens für orthodoxe Familien, in denen ernsthafte Schwierigkeiten des gemeinsamen Lebens unter den Ehepartner oder mit den Kindern entstehen.

Die Beratungen werden von Priestern durchgeführt, die eine theologische und psychologische Ausbildung haben.

Die Gespräche erfolgen sowohl persönlich (in Stuttgart und München), als auch digital. In Stuttgart durch Erzpriester Ilya Limberger, in München durch Priester Viktor Meshko. Beide beraten auch digital.

Anmeldung bei Vater Ilya Limberger:
ilya.limberger@gmail.com

Anmeldung bei Vater Viktor Meshko:

viktormeshko@yahoo.de

Angaben zur Anmeldung: Vorname, Vatersname, Familienname; Stadt und Bezeichnung der besuchten Gemeinde; Alter; kurze Inhaltsangabe der Fragestellung; mögliche Zeiten für das Gespräch; Telefonnummer; E-Mail-Adresse.

Maximalzahl der Gespräche – 5. In Ausnahmefällen ist eine Verlängerung der Beratung möglich.

Für die Gespräche werden freiwillige Spenden auf das Bankkonto der Diözese bei der HypoVereinsbank erbeten: Russische Orthodoxe Diözese,

IBAN: DE12 7002 0270 6060 5559 48

Eine Spende von 2% des Monatseinkommens pro Gespräch hilft der Diözese, ihre Priester zu bezahlen.

Erzpriester Aleksandr Vetelev (+1976)

ÜBER DEN ORTHODOXEN GLAUBEN

ZUM 100. JAHRESTAG DES ABLEBENS DES METROPOLITEN VON MOSKAU FILARET

Gedenkt eurer Lehrer, die euch das Wort Gottes verkündet haben (Hebr 13,7).

Fim 19. Jahrhundert gab es unter den Hierarchen der Orthodoxen Kirche eine Vielzahl von Lehrern und Predigern von Gottes Wort. Hellauf erstrahlte in ihren Reihen Filaret, seligen Gedenkens Metropolit von Moskau, dessen 100-jähriges Jubiläum seines Todestages wir heute feierlich begehen. Mit ihm besaß unsere Orthodoxe Kirche einen herausragenden Erzhirten und Administrator, einen gewichtigen orthodoxen Theologen sowie anerkannten Lehrer und Prediger. Seine zahlreichen Schriften fanden Einzug in den kostbaren Bestand russischen theologischen Wissens, in die Schatzkammer der lehrenden Kirchenpredigt. Die Grundlagen orthodoxer Glaubenswahrheit sammelten sich zu nunmehr fünf Bänden seiner Predigten.

Im Gedenken an diesen außergewöhnlichen Bischof ziemt es sich zum einhundertsten Jubiläum vornehmlich, auch im Hinblick auf die Nöte unserer Zeit, seiner Glaubenslehre zu gedenken, auch ihrer Bedeutung für unser Leben und unsere Hoffnung auf die künftige Welt jenseits des Todes.

Viele Male spannt der heilige Hierarch von Moskau in seinen Belehrungen den Bogen zu Themen des Glaubens, seiner Definition und Bedeutung, den Gesetzen, nach denen er wirkt, dem Glaubensdefizit seiner Zeitgenossen, zu Möglichkeiten und Mitteln einer Entfaltung des Glaubens, zu Fragen über das Studium der Heiligen Schrift zwecks Verinnerlichung und Festigung im Glauben sowie anderen. Den Inhalt dieser unserer Belehrung bilden kurze Antworten, vornehmlich aus dem Munde des Predigerjubilaren, zu allen angeführten Fragestellungen [die Verweise auf die Predigten des Metropoliten werden verkürzt dargestellt: mit römischer Zahl der Band, aus dem das Zitat entnommen wird, mit arabischer Zahl die Seite aus diesem Band. Alle Predigten sind dem Sammelband aus dem Jahr 1877 entnommen].

1. Was ist der Glaube? In seiner Antwort auf diese grundlegende Frage stützt sich der berühmte Prediger auf folgende Lehre des Apostel Paulus über den Glauben: Wer hinzutreten will zu Gott, muss glauben, dass Er ist und dass Er die, die Ihn suchen, belohnen wird (Hebr 11,6). Im ersten Teil des Apostelwortes wird auf das primäre Element des Glaubens verwiesen – die Anerkennung der Existenz Gottes. Dieses Eingeständnis bezieht sich mehr auf den Glauben des „Intellektes“ eines Menschen, als jenen seines Gefühls, Willens oder gar seiner gesamten Existenz. Ein solcher intelligibler Glaube ist nicht hinreichend, um den Menschen zu rechtfertigen und zu erlösen. Der Glaube muss, um vollständig und heilspendend zu sein, „den Menschen einfangen“, all seine Kräfte und Fähigkeiten, Gefühle, seinen Willen und seine gesamte Existenz „gefangen nehmen“, „zum Gehorsam Christo gegenüber“, in Erfüllung Seiner Gebote. „Überantworte dich dem Glauben mit all deiner Seele“, spricht der heilige Hierarch, „mit all deinem Leben, so, dass es (dein Leben) zum Ausdruck deines Glaubens wird“ (IV, 22). Dann wird dein Glaube in völlige Überzeugung der Wahrheit Christi übergehen, daraufhin in eine unerschütterliche Treue ihr gegenüber (Hebr 10,38-39) und schließlich in inbrünstigen Eifer um sie (II, 83).

In einer anderen Predigt (am Gedenktag des hl. Sergij) definiert der gottliebende Prediger den Glauben wie folgt: „Der Glaube stellt die Adlerflügel dar, auf denen die Seele während ihres Aufstieges zu Gott gleitet. Im Glauben ist das Wesen der Dinge verborgen. Wie wir glauben, so geschieht uns. Glauben wir, so können wir Berge versetzen“ (I, 271).

Der Erfolg im Glauben an Gott geht untrennbar einher mit dem Gehorsam Ihm gegenüber. „Durch den Glauben und den Gehorsam werden Erfolge in der himmlischen Lehre erzielt: du glaubst – und du wirst sehen. Derart ist die Ordnung göttlicher Erleuchtung“ (II, 284). An diese Ordnung hielt sich Abraham. Für seinen Glauben und Gehorsam gab ihm Gott die Verheißung (Gen 12:2-3). Abraham

„sah den Tag Christi und freute sich“ (Joh 8:56). Durch die Darbringung des Isaak „als Opfer in seinem gehorsamen Herz“ erkannte Abraham über die Zeiten hinweg den Christus als das künftige Opfer für die Sünden der Welt (III, 332).

Metropolit Filaret legte seine Vorstellung von der engen Bindung zwischen dem Glauben und dem Gehorsam Christo gegenüber in einer Predigt über die blutflüssige Frau dar: *Wer ist es, der mich berührte* (Lk 8:45). Das Geheimnis der wunderwirkenden Berührung der Blutflüssigen spiegelt sich in den Worten Christi wieder: *Hab Mut, Tochter, dein Glaube hat dich gerettet* (Vers 48). Gerettet hat er sie, weil sie, ohne Zweifel zu hegen, den Glauben verinnerlichte, Christus werde sie heilen, ebenso wie er viele andere geheilt hat, die Ihn umgaben. Ihr Glaube ging hier bereits in völlige Überzeugung über, in das Offenkundige. Im Hinblick darauf kann der Prediger eine neue Definition des Glaubens formulieren: „Der Glaube ist das Werkzeug der heilspendenden Berührung Christi. Wer in ihm (dem Glauben) Sein Gewand berührt, reicht hinab bis in das Innere Seines Göttlichen Heilswirkens“ (seiner wirktätigen Vorsehung). In diesem Fall wirkt er wie ein „geistlicher Magnet, der die himmlischen Kräfte anzieht“ (I, 77). Der Glaube eines Menschen speist sich durch den Glauben eines anderen. Der Glaube zahlreicher lebender Menschen speist sich durch den Glauben der entschlafenen Väter, dem Glauben „der Ökumene“. Nur möge man sich die Kraft ihres Glaubens derart zu eigen machen, um dem guten und heilspendenden Willen Gottes zu entsprechen. „O, hätten wir doch nur Zugang zum wahren Glauben unserer Väter – der in Abel viele Frucht brachte, in Noah Gott wohlgefiehl, in Abraham Gott den eingeborenen Sohn zum Opfer brachte, in Mose mit dem Zepter das Meer zerschnitt, den Propheten die Augen öffnete, in den Aposteln alles hinter sich ließ, um Christus nachzufolgen“. Diese biblischen Beispiele eines echten und wunderwirkenden Glaubens bewegen den Prediger zu seinem Aufruf, diesen „Mysterien des Glaubens“ nachzueifern. „Tauche ein, gläubige Seele, mit aller Kraft deines Verstandes und Herzens in die Tiefe all dieser Glaubensmysterien und finde zuvörderst in ihnen deinen Heiland, nähre dich Ihm, berühre Ihn, vereinige dich mit Ihm; dein Glaube wird dich retten“ (I, 77-79).

2. Welche sind die Gesetze, nach denen der Glaube wirkt? Auf diese Frage antwortet der weise Erzhirte in einer Predigt zum Fest der Verkündigung der Gottesmutter. Dieses Gesetz, so sagt er, ist uns in

den Worten Christi zu erkennen gegeben: Kannst du auch nur das Kleinwenige glauben, so kann doch alles, wer glaubt (Mk 9:23). Am Beispiel der Allreinen Jungfrau erklärt der Prediger die wahre Kraft dieses Gesetzes. „Um den Gottmenschen, den Heiland, den König des ewigen Königreichs gebären zu können, war es für die Immerjungfrau vorab nötig zu glauben, dass sie Ihn Ihn wirklich gebären soll. Im Vergleich zu diesem Glauben erscheint der Glaube Abrahams in die Geburt Issaks angesichts seiner betagten und unfruchtbaren Frau unbedeutender als ein Senfkorn vor einer Libanonzeder. Ohne den Glauben Mariens hätten wir keinen Heiland Christus“ (V, 71-72).

Brüder und Schwestern, der heilige Hierarch möchte durch diese seine Ausführungen erklären, dass sich die Immerjungfrau mit Hilfe Ihres Glaubens und Ihres Gehorsams dem Willen des Himmlischen Vaters sowie der Gnade des Heiligen Geistes hingeben konnte. Während er sich in diesem Kontext an uns, seine Zuhörer wendet, fragt der Prediger: „Verfügen wir denn tatsächlich über Bekundungen des Glaubens, die durch die Gnade Gottes gekennzeichnet sind? Leiden wir nicht vielmehr Not, mit den Aposteln zum Herrn zu beten, unseren Glauben zu stärken (Lk 17,5)? Obgleich der Herr unser Gebet nicht abweist, wendet Er sich abermals an uns mit der Forderung nach Erfüllung desselben Gesetzes, dem der Glaube folgt: *Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Entwurze dich und verpflanz dich ins Meer! und er würde euch gehorchen* (Lk 17,6). Mit anderen Worten: „Besässt ihr den Glauben auch nur im Ansatz, in einem lauteren und der Wahrheit geneigten Herzen, würdet ihr zweifelsohne große Kraft aus dem Quell göttlicher Gnade verspüren. Damit bleibt es euch überlassen. Neigt euer Herz zum Glauben; dies hängt nur von euch ab. Dann wird Gott nicht zögern, in euch einen starken Glauben zu schaffen, der ein Geschenk Seiner Gnade ist“ (V, 73). Die Stärke und Treue unseres Glaubens nimmt ihren Anfang im Mysterium der Taufe, wenn wir „Christus den Treueeid durch unseren Taufpaten ablegen... Bleib also ständig auf der Hut, um dich nicht von der Sünde in die Irre führen zu lassen... Bereinige die Vergehen deiner Untreue durch Buße und Umkehr. Halte Christus die Treue indem du den orthodoxen Glauben pflegst, indem du Seiner Kirche gehorsam bleibst, indem du keine Liebe vorheuchelst, dein Leben nach den Geboten und der Lehre des Evangeliums ausrichtest – treu und gehorsam, indem du lauteren Herzens deine Sün-

den bekennst und die Reinheit deines Gewissens wiederherstellst, auf dass nicht der Tod dir zuvor kommt und dir die Tore der Buße verschließt" (V, 75).

In einer anderen Predigt kommt der heilige Hierarch auf die Bedeutung des Herzens für die Stärkung des Glaubens zu sprechen (bei der Weihe einer Kirche zu Ehren des hl. Alexander Nevskij). „Wie komme ich zu einem lebendigen Glauben? – Mit dem Herzen, antwortet der hl. Apostel Paulus: *Mit dem Herzen glaubt man und das führt zur Wahrheit* (Röm 10:10). Hast du aber den Glauben in deinem Herzen verinnerlicht, seinen Wert, seine Heiligkeit und Kraft demnach tief in deiner Seele zu schätzen, ihn zu lieben gelernt, dich an ihn geklammert, dann wird, – so der Apostel – Christus durch den Glauben in deinem Herzen wohnen (Eph 4:17), d.h. Seine Weisheit, Gnade und Kraft, Sein Licht und Sein Leben, Seine Liebe und Tugend in ihm mehren. Dann wirst du alle Menschen in der Liebe Christi lieben“ (IV, 122-123), wird doch diese Liebe Christi in dir selbst, in deinem Herzen sein.

Wir sehen, Brüder und Schwestern: Des Metropoliten Lehre über die Bedeutung unseres Herzen für den Erfolg unseres Glaubens, für die innerlich-geistliche Wahrnehmung Christi, für die gnadenreiche Nähe zu Ihm ist hilfreich für das Verständnis der Lehre des Apostels Paulus über die Vereinigung mit Christus, wenn *nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir* (Gal 2:20). Das Mysterium des geistlichen Lebens und der Vereinigung mit Christus war dem Metropoliten von Moskau, einem großen, im Gebete tief verankerten Asketen, entsprach seiner religiösen Erfahrung. Deshalb berichtet er über die im Herzen stattfindende gnadenhafte Vereinigung mit Christus nicht allein in der Sprache der Bibel, sondern auch in der Sprache des geistlichen Lebens seines eigenen gottliebenden Herzens.

3. Was schwächt unseren Glauben und stört dessen Wachstum? Zu den Gründen, die den Glauben schwächen, zählt Metropolit Filaret u.a. die Kleingläubigkeit, den Kleinmut, den Zweifel, die Trübsal und die Angst. Die Kleingläubigkeit beraubt uns der Gnade Gottes, der Kleinmut führt uns in Versuchungen, die diese Welt für uns bereithält. „Wer von uns kann sich dessen rühmen, den wahren Glauben gefunden zu haben? Der allein, dem es an Demut mangelt oder der im Zweifel ist.“ „Apostel Petrus meinte, er besäße den Glauben, auf Wassern wandeln zu können... Der Glaube des Petrus reichte aber nur für einige Schritte. Seine Gedanken und

Zweifel hätten ihn in die Tiefe gerissen, wenn sich der Herr nicht ob seiner Kleingläubigkeit erbarmt und ihm Seine rettende Hand gereicht hätte. Bereite dir selbst kein Gift aus einer Mischung von Trübsal, Furcht, Ungeduld und Unmut. Bereite dir vielmehr ein Heilmittel aus gesunden Gedanken und reinen Glaubenserfahrungen... Dann wird dir alles nach deinem Glauben geschehen“ (V, 434).

Fromme Übungen der Heiligen können entsprechend dem Zustand unserer Seele und unseren Lebensumständen angepasst werden. „Der heilige Aleksij reiste, um den Frieden und den Wohlbestand der Kirche und des Vaterlandes zu wahren, mehrere Male schutz- und hilflos in ein fremdes Land zu ungläubigen und grausamen Machthabern. Sein Aufopferungswille und Glaube bewahrheiteten sich durch ersehnte Erfolge im Unternehmen und sogar durch wundersame göttliche Hilfe“ (V, 441). Das Beispiel des hl. Aleksij muss uns, wenn wir uns der Führung Gottes überantworten, mit Hoffnung auf einen günstigen Ausgang aus allen schwierigen Lebenssituationen erfüllen.

4. Unser Glaube muss wachsen und Vervollkommnung erfahren. In einer Predigt über den Gelähmten erklärt der hl. Filaret, dass „wir nicht aufhören dürfen, Kenntnisse zu sammeln, sondern uns beständig vorwärts bewegen müssen... Ähnlich oder sogar mehr noch muss sich ein gläubiger Mensch unablässig im Glauben üben, in der Betrachtung wie im Handeln. Anders muss damit gerechnet werden, dass des Glaubens Licht, welches im Herzen aufgeleuchtet, ohne vernünftige Aufsicht und Erhaltung ähnlich den Leuchten aus dem Gleichnis über die unvernünftigen Jungfrauen erlöschen wird.“

„Im Evangelium Christi wird die Wahrheit Gottes offenbart *aus Glauben zu Glauben* (Röm 1:17). Das bedeutet, dass der Weg zur Gerechtigkeit und Heiligkeit, die ein Geschenk Gottes sind, durch den Glauben offenbart wird, der sich von Stufe zu Stufe bewegt, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit. Wir sind dazu aufgefordert, nach jeder den Glauben thematisierenden Schriftlesung, Letztere zu studieren (Joh 5:29) und in Erfahrung zu bringen, welches die Lehre ist, die wir für unseren Glauben aus ihr ziehen können“ (IV, 102).

Wenn wir genauer hinsehen, können wir aus dieser Belehrung wichtige und erbauliche Wahrheiten schöpfen. Erstens wirkt sich der Glaube wohltuend auf den sündigen Menschen zur Vergebung der Sünden aus, weil nur er allein – der religiöse Glaube – diese Vergebung empfängt. Zweitens schenkt der

Glaube einem Menschen in Not die Erlösung aus dessen Unglück. Im Unglauben bleibt das Unglück die Geißel eines Menschen (Mt 13:58). Drittens vermag der Glaube eines Menschen sich wohltuend auf einen anderen auszuwirken. Letzterer bedarf hierfür keiner Verdienste; er muss lediglich Bereitschaft zeigen, die Gnade anzunehmen, die ihm durch die Barmherzigkeit Gottes durch den Glauben und die Gebete eines seiner Mitmenschen zuteilwird. Schließlich ist „eine Seele ohne Glauben ein für dir Gnade verschlossenes Gefäß, während eine gläubige Seele für sie geöffnet ist“ (IV, 105).

Brüder und Schwestern! Aus alledem, was Metropolit Filaret über den Glauben gesagt hat, geht hervor, welch außerordentliches Gut unser Glaube für uns darstellt. Durch ihn erlangen wir die Vergebung der Sünden, Errettung aus Not und Drangsal, innigen Beistand und Gemeinschaft mit unseren Mitmenschen und vor allem: die rettende Gnade und Vereinigung mit dem Herrn. So ist die Natur des orthodoxen Glaubens. Lasst uns deshalb beten: „Herr, stärke unseren Glauben“. So zu beten lehrten uns die Apostel, so zu beten gebot uns auch Metropolit Filaret. Amen.

Im Jahre 1967

Neuerscheinung

Der Hll. Neo-Märt. Elisabeth und Alexandra
Förder- und Kulturverein e. V. in Darmstadt
stellt das neue Buch von Konstantin Kapkov
**«Glaube und Spiritualität von Zar Nikolaus II.
und seiner Familie»**,
in deutscher Übersetzung vor.



Im Buch werden verschiedene Aspekte des religiösen Lebens der Zarenfamilie bis zu ihrem tragischen Ende beleuchtet. Es werden auch Fragen behandelt, die den Thronverzicht des Zaren im März 1917 betreffen. Der Autor zieht als Quellen Briefe, Memoiren, Archivdokumente und eine große Anzahl an Photographien heran. Diese Arbeit richtet sich an einen weiten Leserkreis, sowohl an Fachleute, als auch an alle Interessierte an der spirituellen Bildung der Zarenfamilie.



376 Seiten, 12,5 x 20 cm, Softcover, 15 €

Bestellbar: beim Hll. Neo-Märt. Elisabeth und Alexandra Förder- und Kulturverein e. V.

Elena Hubert (Sekretärin)
E-Mail: hermannhubert@mail.ru
Tel.: 0176 6490 3467

Apostelgleicher Hl. Nikolai von Japan (Kasatkin, 1836-1912)

IHR SEID DAS LICHT DER WELT

 s¹ ist wahrlich eine Freude, dass ihr das 7-jährige Studium fleißig durchlaufen und [auch] vollendet habt. Ab jetzt gehört ihr den in der Kirche Tätigen an. Was ist sinnvoll, jetzt mit euch zu besprechen? Worüber soll ich reden, um eure Seelen zu stärke? Nun, ich sage etwas sehr Wichtiges. Der Herr Jesus Christus sprach: „Ihr seid das Licht der Welt“ [Mt 5:14]. Dieses Wort ist wirklich an euch gerichtet. Wer die Worte des Herrn Christus in der Welt ausspricht und überliefert, ist das Licht der Welt, und das Licht der Welt ist [gleichzeitig] das Wort des Herrn. Also, werdet das Licht der Welt!

Zum besseren Verständnis erkläre ich es mit einem kleinen Beispiel. Gut ist das Licht bei Mondnacht tatsächlich, dadurch kann man sogar die Dinge ein wenig besser sehen. Jetzt erscheint in diesem Land Japan dieser Mond und leuchtet. Und die Japaner sind schon aufgewacht vom Schlaf, echt wach geworden. Dann arbeiten alle Menschen im Mondlicht. Das Mondlicht ist zwar nützlich, allerdings sieht man die Form und die Farbe der Dinge nicht deutlich. Gerade weil das Mondlicht nicht klar ist, täuscht es die Augen des Menschen, die Gegenstände werden vertauscht, die Dinge sind ja nur vage zu sehen. So kann die echte Gestalt der Dinge nicht erkannt werden. Das japanische Volk ist zwar tatsächlich vom Schlaf erwacht, aber es befindet sich in dieser Mondeswelt. Was wird in Japan heute erleuchtet? Lediglich gibt es das Licht bei Mondnacht. Das Mondlicht ist selbstverständlich herrlich. Was [allerdings] in Japan leuchtet, ist lediglich das Licht der Wissenschaft. Das Licht der Wissenschaft scheint in ganz Japan. Jedoch ist die Wissenschaft nicht fähig, den Weg der wahren Menschlichkeit hinreichend zu klären. Das ist gleich dem, wie durch das Mondlicht die Dinge nicht deutlich hervortreten können. So wie das Mondlicht die Dinge nur undeutlich zeigt, so kann das Licht der Wissenschaft einen Sachverhalt dieser irdischen Welt nur zum Teil beleuchten und klarstellen. Die Theorien der Wissenschaftler



gehören alle zur irdischen Welt und können über das Königtum [Gottes] und die Ewigkeit nichts erklären. Was sie sagen, dass der Mensch vom Affen abstamme, und die Geistseele des Menschen sterbe, und sie daher lediglich nur von dieser Welt sei, ist genauso wie wenn man in die Ferne durch das Mondlicht nicht sehen kann.

Ihr aber habt die Glaubenslehre studiert und wisst: der menschliche Geist ist unsterblich; er existiert nicht allein in der irdischen Welt; nur der Mensch allein wurde nicht nur für diese Welt geschöpft, sondern auch für das Königtum Gottes. Davon ausgehend marschiert ihr nun voran, wie man im heutigen modernen Lied singt „Vorwärts, vor-

¹ Festrede für die Schüler des theologischen Seminars in Tokio beim Schulabschluss - wahrscheinlich um 1910. Die 1872 gegründete russische Sprachschule wurde am Ende des Jahres 1876 zu einer theologischen Schule umgewandelt.

wärts!"² Wie das Licht der Morgensonne müsst ihr das Licht vermitteln, das im Geist leuchtet.

Zur Zeit gleicht das Strahlen der Wissenschaft in Japan lediglich dem Mondschein, und das ist wirklich bedauernswert, nicht wahr?

Man weiß kaum etwas über den Geist des Menschen. Die jetzige Lage ist so, wie wenn man aus der Tür hinausgeht und dann sitzt rechts ein Tiger und links gibt es eine Fallgrube. Das ist sehr gefährlich, ob man in die Zähne des Tigers oder in die Fallgrube gerät. Deshalb muss man sehr aufpassen. Überall lauern die Rachen der Tiger und Fallgruben, und beides ist äußerst gefährlich.

Der Mensch in der irdischen Welt hat nur eins [eine Auswahl], entweder zum Königtum Gottes oder in die Hölle geht.

Allgemein ehrt man im japanischen Volk allerdings den Ewig-Geist nicht und erfährt deshalb das Wichtigste nicht. Selbst japanische Berühmtheiten kennen Gott nicht. Blinde sind sogar die Gebildeten, was den Geist betrifft. Diese Situation ist totale Finsternis und als äußerst bedauernswert anzusehen.

Als nächstes: Man kann im Mondlicht auch die Ware nicht klar sehen. Man kann zwar arbeiten, aber man sieht nur undeutlich. Weil der zukünftige Weg des Menschen nicht klar vor ihm liegt, kommt es öfters zu Todesfällen. In der Vergangenheit hat sich ein guter Jüngling in einen Wasserfall gestürzt und ist umgekommen.³ Er war ein äußerst kluger Student, kannte sich in den Fächern gut aus, studierte auch Philosophie. Das führte in Nachahmung zu einer Suizidwelle für 7 oder 8 Menschen. Da die weltliche Wissenschaft das Innere verdunkelt, verzweifeln

daran viele und finden den Tod. Das ist wirklich bedauernswert. Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit und nur durch sie erhält man Erkenntnis. Sonst ist alles unklar. Die Menschen streben jedoch nach der Erkenntnis. Der Mensch versucht, alles durch die Kraft der Wissenschaft zu erkennen, aber dadurch allein kann es nicht ausreichend gelingen. Das ist, als ob man mit einer Schöpfkelle das Wasser des Meeres ermessen wollte. Was der Mensch wissen will, ist die ewige Glückseligkeit und die Wahrheit. Wenn man nicht etwas über die Ewigkeit erfährt, wird man an dieser Welt müde und verzweifelt. So wird man zum Suizid geführt. Es scheint, als würden die Japaner in einer Mondnacht leben, und es fehlt ihnen das Licht der Sonne. Das ist tatsächlich bedauernswürdig, nicht wahr?

Weil die Sonne der Gerechtigkeit fehlt, sieht man nur das Trugbild des Materiellen. Weil man die Sonne der Gerechtigkeit nicht kennt, kennt man das Ziel des Menschen nicht. Die Menschen dieser Welt setzen sich als ausschließliches Ziel, Ruhm und Geld zu gewinnen. Daher gibt es selbst gebildete Menschen, die des Geldes wegen ins Gefängnis kommen. Durch das Trugbild [des materiellen Erfolgs] gibt es viele, deren Leben zum Selbstmord führt. Das ist tatsächlich so, wie ihr selbst wisst. Deshalb ist jetzt die Sonne der Gerechtigkeit für Japan äußerst notwendig. Ihr werdet das Licht der Welt und müsst euch der Menschen erbarmen. Das ist eure Aufgabe. Ihr müsst die Liebe ernähren, indem ihr die Brüder liebt. Tragt diese Liebe im Herzen! Ich bin zwar Ausländer, aber ich bin vor 50 Jahren mit der Liebe hierher gekommen, weil ich das japanische Volk liebe. Ihr müsst das Liebesherz nähren. Das ist gar nicht so schwierig. Es ist leicht zu schaffen.

Zwar gibt es in Japan viele Schulen, doch keine Schule, in der das Herz genährt wird für diesen euren Zweck. Es gibt lediglich die Schule, die Mondlicht spendet. Ihr müsst – wie jetzt das Lied der Freunde besagte – vorwärts gehen und diesen Geist ein Leben lang bewahrend euch mühen.

² Gemeint ist das dem amerikanischen Kinderlied "Children, go, to and fro" nachgedichtete japanische Lied „Vorwärts, vorwärts!“ Dieses wurde von der japanischen Regierung im Musiklehrbuch der Kinderlieder-Sammlung von 1887 herausgegeben.

³ Gemeint ist wohl Fujimura Misao (1886-1903), ein Elite-Student, der während seines Studiums verzweifelte und im Kegon-Wasserfall Selbstmord begangen hat. Das führte zu einer Suizidwelle (in Art des Werther-Effekts) – weshalb der hl. Nikolai nur 7-8 Fälle erinnert, ist schwer zu sagen, dies mag die Folge der Informationspolitik sein, oder seiner Erinnerung – faktisch gab es mit Hinweis auf den Namen von Fujimura Misao bis August 1907 - 185 Selbstmordversuche; etwa 40 gelang in demselben Wasserfall der Suizid. Fujimura ist der „gepeinigten Jugend“ zuzuordnen, die auf dem Hintergrund des aufgekommenen Individualismus vergeblich Sinn und Selbstverwirklichung suchte. Näheres:

https://de.wikipedia.org/wiki/Fujimura_Misao.

Aus dem Japanischen: © Ioann Imanishi Kenji (München)

a.o. - s. Bote, 1/2021, S. 9, Suzuki; Kaminaga (Hrsg.), 1911, S. 33-39. und Shibayama [Sibayama], 1936, S. 176-179.

DIE FREIHEIT DER KINDER GOTTES

AUFRUF DER PASTORALKONFERENZ DER DEUTSCHEN DIÖZESE DER RUSSISCHEN AUSLANDSKIRCHE

Ihr seid zur Freiheit berufen worden, Brüder; jedoch gebraucht nicht die Freiheit zu einem Anlass für das Fleisch, sondern durch die Liebe dient einander (Gal. 5, 13)
Liebe Brüder und Schwestern, liebe Mitglieder unserer Kirchengemeinden!

Wir leben in Zeiten, in denen die gewohnten Ordnungen unseres Lebens weitgehenden Veränderungen unterworfen sind. Diese Prozesse bereiten vielen Gläubigen Sorgen. Bei manchen wecken sie Ängste – vor allem um die Gesundheit und die Zukunft der Kinder.

Die Coronakrise und die mit ihr einhergehenden Maßnahmen, sowie unterschiedliche Bewertungen der letzteren, können zu einer Spaltung der Gesellschaft führen. Diese Tendenzen betreffen unmittelbar auch unsere Familien und Kirchengemeinden.

Wir treten dafür ein, dass die Freiheit der individuellen Entscheidung in Bezug auf medizinische Maßnahmen und Behandlung erhalten bleibt. Dies schließt die Freiheit von Eltern ein, über das Risiko-Nutzen-Verhältnis von Corona-Impfungen für ihre Kinder zu entscheiden.

Die freie Entscheidung des Einzelnen ist zu respektieren. Sie darf nicht zu negativen gesellschaftlichen Folgen oder Ausgrenzungen führen. Alle Menschen, unabhängig von ihren diesbezüglichen

Entscheidungen, werden nach wie vor in unseren Kirchen, in unseren Gottesdiensten, in unserer Seelsorge gleichbehandelt und willkommen geheißen. Die Implementierung einer 3G, 2G, 1G-Regelung oder ähnliches in unseren Kirchen lehnen wir ab als dem Geist des Evangeliums widersprechend.

Wir rufen unsere Gläubigen auf, die Einheit in ihren Gemeinden und Familien zu wahren und ihre Haltung zueinander nicht von der Bewertung der gegenwärtigen Maßnahmen und der jeweiligen Impfentscheidung abhängig zu machen. Jeder soll nach reiflicher Überlegung und ärztlicher Beratung seine persönliche Entscheidung für sich und seine Kinder eigenverantwortlich treffen. Dies entspricht dem Wesen einer freiheitlich demokratisch verfassten Gesellschaft, deren integraler Teil unsere Diözese als Körperschaft des öffentlichen Rechts in Deutschland ist.

Auf diesem Wege – der Offenheit und Rücksichtnahme auf die je unterschiedlichen Haltungen – können wir einen positiven Beitrag zur Wahrung der Freiheit, des Zusammenhalts und des gegenseitigen Respekts in unserer Gesellschaft leisten.

Davon sind wir überzeugt und hierfür erbitten wir die Hilfe Christi, unseres Erlösers.

Köln 17.09.2021



Erzbischof Andrej (Rymarenko) von Rockland (+1978)

PREDIGT ZUM SONNTAG DER HLL. VORVÄTER

Das Evangelium der letzten Woche vom Reichen, der eine gute Ernte hatte, war wie der Schlussakkord der Reihe der Evangelienlesungen nach Pfingsten. Es führte uns einen Menschen vor Augen, der sich nur um eines kümmerte: um sein zeitliches, irdisches Wohlergehen. Um seine gute Ernte zu bewahren, riss er die alten Getreidespeicher ab, errichtete neue, größere und sprach: «Seele, du hast viele Güter daliegen auf viele Jahre; ruhe aus, iss, trink, sei frohgemut!» Doch Gott sprach zu ihm: «Du Tor! In dieser Nacht fordern sie deine Seele von dir.» Was ist das Problem? Warum ein solcher Urteilsspruch? Die Antwort auf diese Frage findet sich in der Evangelienlesung des heutigen Sonntags. Es wird erzählt, wie der Herr ein Gastmahl veranstaltete und viele, d.h. alle, dazu einlud. Auch dieser reiche Mann war zum Gastmahl Gottes «gerufen», aber er war so sehr in seinem weltlichen Leben gefangen, dass er seinen «Ruf» und das Fest, zu dem er eingeladen war, vergaß und nicht im geringsten damit rechnete, dass er in dieser Nacht eingezogen würde. Deshalb nannte Gott ihn einen Toren.

Das heutige Gleichnis endet mit den Worten: «Viele sind berufen, wenige aber auserwählt.» Wer sind die Berufenen? - Alle, Gott ruft alle, alle, ohne Ausnahme. Und wer sind die Auserwählten? - Die Auserwählten sind diejenigen, die ihr Herz öffnen, um die Gnade Gottes zu empfangen. Nur diese einzige Anstrengung musst du auf dich nehmen - und jeder ist dazu in der Lage - und du wirst ein Auserwählter sein. Die Wahl ist uns überlassen. Wir müssen uns für die Gnade Gottes entscheiden und sie wird alles bewirken.

Es waren also alle berufen. Doch dann begann einer nach dem anderen, abzusagen: einer heiratete, ein zweiter kaufte Land, ein dritter Ochsen. Die Familie, der Haushalt, unsere öffentliche Tätigkeit - all diese Dinge sind notwendig, sie sind alle von Gott gesegnet. Aber nur, wenn all diese Dinge «auf dem Weg» liegen, und der Weg zum Gastmahl des Herrn führt. Alle Gründe, aus denen



die Geladenen absagten zu kommen, waren legitim und hatten an sich nichts Sündhaftes an sich. Aber die Tatsache, dass die Menschen diese Wege des Lebens, zeitweilige Wege, auf denen wir zum Gastmahl des Herrn des Ewigen Lebens gehen sollten, zum Ziel des Lebens gemacht und das Gastmahl des Herrn vergessen haben – darin liegt die Torheit und Sünde.

Dieses heutige Gleichnis ist die Antwort des Herrn auf die Worte eines Pharisäers, der mit Ihm zu Tische lag: «Selig, wer das Mahl essen wird im Königreich Gottes». Dieser Pharisäer bezog sich auf das jüdische Volk als Gottes auserwähltes Volk, nicht aber auf unsere willentliche Anstrengung, Gott und den Nächsten zu lieben.

Christus antwortete: «Nein, es genügt nicht, zum jüdischen Volk oder zu irgendeinem anderen Volk zugehören. Wir müssen vielmehr Gottes Gebote befolgen, Gott und den Nächsten zu lieben, und darum bitten, dass der Herr uns hilft, so

zu leben. Dann wird der Herr uns auch Seine Gnade senden, die uns zum Gastmahl des Herrn führen wird.»

An diesem Sonntag der Heiligen Vorväter beginnt ein neuer Abschnitt der Vorbereitung auf die Geburt Christi. Dies ist der Beginn eines neuen Lebens. Von der Krippe aus wird das Licht Christi auf uns scheinen. Und in diesem Licht wird auch die Wärme unserer Gotteskindschaft sein. An der Krippe werden wir uns wie eine einzige Familie fühlen.

Es ist wie in der Natur: Wir hatten den ganzen Winter über Licht, aber keine Wärme. Aber vom Fest der Christgeburt an neigt sich unsere Erde der Sonne zu und beginnt, ihre lebensspendende Wärme spüren zu lassen, die im Frühling grüne Kräuter, Blumen und Früchte hervorbringen wird. So ist es auch mit unserer geistigen Natur. An der Krippe Christi geschieht jedes Jahr etwas Wunderbares: Wir alle beginnen, uns als Brüder und Schwestern zu fühlen, als Kinder desselben Vaters. Und zwar nicht in Worten, sondern in der Realität. Die Liebe erscheint. Wir wollen einander erfreuen, helfen und lieben.

Und in diesem Jahr werden wir von der Krippe Christi aus wieder neue Wege einschlagen: familiäre, monastische, öffentliche, wirtschaftliche, geschäftliche. Aber alle diese Wege führen uns zu einem Ziel: zum Himmlischen Königtum, zur Gemeinschaft mit Gott, zum Gastmahl des Herrn.

Lasst uns also unsere Würde nicht vergessen, diese unsere Berufung, dass wir zum Gastmahl des Herrn eingeladen sind, und verbringen wir unser zeitliches Leben als Pilger auf den Wegen, die uns zum Himmlischen Jerusalem führen werden, wo die Stimme der Feiernden unaufhörlich erklingt. Und dann werden wir uns nicht nur als Berufene, sondern auch als Auserwählte erweisen...

Anmerkung der Redaktion

Der spätere Erzbischof Andrei, zuvor Erzpriester Adrian Rymarenko, 1893 in Romny (Gouv. Poltava) geboren, war ein hervorragender Geistlicher der Russischen Auslandskirche. Er war ein geistlicher Sohn der Väter von Optina Anatolij und Nektarij. 1921 Diakon und Priester in Romny. 1926 nach der Schließung seiner Kirche nach Kiew unter die Aufsicht des Staatssicherheitsdienstes gesandt. Keine staatliche Legalisierung als Priester. Zelebrierte im Geheimen. So auch

1928 am Sterbebett des Starez Nektarij die Ölweihe (Krankensalbung) im Beisein des später heiliggesprochenen Starez Sevastian von Karaganda, damals einen Novizen. Verhaftung 1930 – nach schwerer Krankheit freigelassen und als Priester registriert. Nach einem Jahr lebte und diente er wieder absolut geheim. Als Kiew von den Deutschen besetzt wurde, eröffnete er 1941 das Pokrov-Kloster in Kiew (dieses wurde von da an nie mehr geschlossen), organisierte ein Alten- und Behindertenheim und ein Krankenhaus. War in Kiew geistlicher Sohn des Schema-Erzbischofs Antonij (Abashidze, + 1942). 1943 wurde Erzpriester Adrian der Beichtvater der gesamten Kiewer Priesterschaft. Im Herbst 1943 wurde er mit vielen anderen evakuiert und kam nach Berlin, wo er im März 1944 Vorsteher der orthodoxen Kathedrale wurde – erhoben in den Rang eines Protopresbyters. Auch während der Bombardierungen wurden die täglichen morgendlichen und abendlichen Gottesdienste nicht unterbrochen. An der Kathedrale wurden ständig die Hungernden versorgt, ebenso die vielen Flüchtlinge, Ostarbeiter u.s.w. mit geistlicher Speise.

1945 in Süddeutschland zelebrierte Vater Adrian in Wendlingen. Half vielen der Zwangsrepatriierung in die UdSSR zu entkommen.

Übersiedelte in die USA 1949 und eröffnete in Spring-Valley das Neu-Diveevo-Kloster, das in seinen besten Jahren 50 Nonnen hatte (jetzt 10). Vater Adrian brachte dorthin ein Originalporträt des hl. Seraphim von Sarov und eine Gottesmutterikone, die dem Starzen Amvrosij von Optina gehörte, sowie zwei Ikonen des hl. Märtyrer-Zaren Nikolai II. aus seiner Zeit in Tobolsk.

1963 starb die Ehefrau Elena. 1968 wurde Vater Adrian zum Mönch geschoren mit dem Namen Andrei, wurde dann Bischof von Rockland, Vikar des Bistums von New York. Er war – gemäß dem Zeugnis vieler – hellsichtig und der Beichtvater des Metropoliten Filaret (Voznesenskij), des Erst-hierarchen der Russischen Auslandskirche. Erzbischof in 1973. Starb nach schwerer Krankheit am 12. Juli 1978.

PREDIGT ZUR HEILIGSPRECHUNG DER NEUMÄRTYRER UND BEKENNER RUSSLANDS

Wenn ich, Sünder, auf dieses Heiligenbild blicke¹, das hier vor uns liegt, dann kommen mir die Worte der Apokalypse ins Gedächtnis. Wie der Hl. Johannes, der Theologe, am Thron des Herrn vierundzwanzig gerechte Greise sah, und außerdem, wie er spricht, - eine große Vielzahl von Menschen, die niemand zählen könnte, die in weißen, strahlenden Gewändern dastanden, mit Palmzweigen zum Zeichen des Sieges in der Hand. Einer der Greise fragte Johannes, den Theologen: „Die hier, in weißen Gewändern - wer sind sie? Und woher kommen sie?“ Demütig antwortete der Evangelist: „Du weißt es, o Herr.“ Darauf spricht der Greis: „Es sind die, die von der großen Trauer kommen. Sie haben ihre Gewänder gereinigt, sie weiß gewaschen mit dem Blut des Götlichen Lammes, und sie werden jetzt auf Ewigkeit mit Gott sein, und Gott mit ihnen.“ Dies kommt mir ins Gedächtnis, wenn wir hier, auf dieser Ikone, die Schar der Neumärtyrer und Bekenner sehen, deren Zahl wir in Wirklichkeit nicht kennen.

Wer könnte sie zählen? Wer könnte auch nur im Geiste umfassen, wie viele unserer Brüder dort ihr Leben für den Glauben und die Wahrheit Christi gelassen haben? Tatsächlich gibt es, wie gestern gesagt wurde, auf den Weiten unserer Heimat keinen Winkel, der nicht von dem Blut der Zeugen Christi begossen worden wäre. Und wenn unsere Heimat zum ersten Mal in der Weltgeschichte solch schlimmen Frevel zeigte, solch eine Gotteslästerung und jeglichen Verstandes bare Meuterei, die jene Verbrecher in ihr angerichtet haben, welche die Macht an sich gerissen hatten, wenn unser Land auch mit solch einem nie dagewesenen schlimmen Frevel befleckt wurde, so hat doch das Blut der heiligen Märtyrer und Bekenner das russische Land reichlich besprengt und unsere Heimat von diesem Schmutz reingewaschen. Und so feiern wir heute gemeinsam die Verherrlichung unserer Märtyrer und Bekenner. Ich wiederhole: natürlich machen nicht wir sie zu Heiligen. Sie sind bei Gott heilig, Gott hat sie gekrönt, und die Kirche weist mit ihrer Heiligsprechung nur darauf, dass dies neue Heilige, Gerechte Gottes, sind, an die wir uns jetzt im Gebet wenden können, wie es sich

nach der kirchlichen Regel gebührt. Also, lasst uns auch noch an dieses hier denken: einst schrieb der heilige Bischof Theophan, der Klausner, jemandem: „Die echte Verherrlichung von Heiligen und das echte Gedenken an sie besteht nicht nur darin, dass wir zu ihnen beten, sie rühmen und preisen, sondern darin, dass wir ihrem Leben und ihren Taten nacheifern.“ Unsere Mitbrüder, die diesen heldenhaften Weg ins Jenseits gegangen sind und jetzt verherrlicht werden, waren solche Menschen, die gerade in der Zeit der schweren und furchterregenden Prüfung, sich Gott und Gottes Wahrheit als treu erwiesen haben.

Noch haben wir hier keine solchen Prüfungen, doch wir wissen, wie verworren, wie schwierig das Leben heute ist, wie es uns täglich völlig unerwartete und unangenehme Neuigkeiten bringt; was uns die Zukunft bringt, wissen wir nicht, und es kann sehr gut sein, dass auch uns etwas Ähnliches erwartet. Also müssen wir, wenn wir unsere Gebete an sie richten und sie Verherrlichen, stets darum beten, dass sie uns, Schwache und Kleingläubige, stärken mögen, falls auch wir einst dem Bösen so ins Gesicht blicken müssen, wie sie es getan haben.

Wir sprachen gestern darüber, dass sich das Böse in der Weltgeschichte noch nie so auf die Kirche Christi gestürzt hat, wie es in Russland der Fall gewesen ist. Doch das Wort unseres Heilandes hat sich bestätigt! Er sprach: Ich werde Meine Kirche schaffen, und die Tore des Hades, das heißt - alle Mühlen der Hölle, werden sie nicht besiegen. Und sie haben sie nicht besiegt. Diese Heerschar von Märtyrern, die Christus treu geblieben sind, zeigen den Sieg der Kirche über dieses Böse auf, diesen bösen Angriff, diese Flut des Bösen. Ihr kennt den Sturm auf dem Ozean: mächtige Wellen, ganze Berge an Wasser stürzen sich auf die Felsen, doch die Felsen stehen fest da, wanken nicht, und diese Riesenwelle bricht kraftlos zusammen und rollt zurück. So werden jetzt, wie auch in Zukunft, die Wellen des Bösen zerschmettert, denn, ich wiederhole: wahr ist das Wort Christi. Keine Mächte des Bösen werden die Kirche Christi besiegen. Wir müssen nur darauf achten, dass wir uns an unseren Märtyrern und Bekennern ein Beispiel nehmen und dem Herrn immer, überall und in allen Dingen die Treue halten, genau so wie sie. Amen.

¹ Gemeint ist die Festtagsikone, die für die Heiligsprechung von Archimandrit Kyprian (Pyzhov) vor 40 Jahren gemalt worden war – Red.

1. November 1981

AUS DEM LEBEN DER DIÖZESE

PILGERREISE INS HEILIGE LAND IM AUGUST 2021

Tagebuch der Eindrücke

2. August

Am Morgen versammelte sich im Flughafen Münchens unsere Pilgergruppe: Metropolit Mark, fünf Priester – Peter Sturm (Zürich, Schweiz), Dimitri Isaev (Bielefeld) und Oleg Nikiforov (Croppenburg), Priester Alexander Kalinski (Wiesbaden), Mönch Meliton (München) sowie noch 18 Pilger aus verschiedenen Enden Deutschlands – insgesamt 24 Personen. Quälend waren die Wochen der Erwartung: erst drei Tage vor Abflug erhielten wir die endgültige Bestätigung, dass die Einreise nach Israel uns gestattet ist.

Und nun da steht ein jeder Pilger und hält in den Händen einen Packen Papiere, die 100 % stimmen müssen. Wir passieren erfolgreich die Kontrolle und besteigen das Flugzeug.

Etwas mehr als dreieinhalb Stunden Flug, und wir sind im Flughafen von Tel Aviv. Hier verbringen wir noch einmal zweieinhalb Stunden: Passkontrolle, ein Spezialapparat scannt unser Aussehen, vergleicht es mit dem Pass; jeder erhält ein hellblaues Papier welches wir aufbewahren müssen für den Fall einer Kontrolle beim Überschreiten der Grenze zu Palästina; nun der PCR-Test... Und endlich treten wir nach draußen in die Sonne. Aber das war noch nicht alles: wir fahren los, um einen anderen Test abzuliefern – den serologischen. Zu der Zeit, da der Bus uns ins Hotel bringt, ist es bereits dunkel. Jetzt haben wir alles hinter uns: das besorgte Packen, den langen Weg und alle Aufregungen des Tages – uns leuchten die Licher von Jerusalem.

Das Hotel befindet sich im arabischen Viertel. Vladyka sagt, dies sei das einzige Hotel in der Welt, wo die Besitzer – Araber – die orthodoxen Ikonen nicht von den Wänden nehmen. Vor vielen Jahren hatten sie Pil-

ger aufgehängt im Stadel, und als sie zum nächsten Mal wieder kamen, hingen die Ikonen an denselben Stellen. So beten wir vor diesen Ikonen, singen jeweils vor und nach dem Essen.

Mutter Susanna, die uns während der gesamten Zeit begleiten wird, erzählt uns, wie man auf uns wartete, wie Schwester Vera die Türen der Ministerien abklapperte, um Genehmigungen zu erhalten, und wie die Schwestern voll Hoffnung sagten: „Sie werden kommen“. Und dann: „Ach nein, man wird sie nicht reinlassen“. Nun sind wir endlich im Heiligen Land, und unsere Herzen sind voll tiefer Dankbarkeit zu den Menschen, die durch ihre Gebete und praktische Unterstützung zu unserer Ankunft geholfen haben.

3. August

Wir gehen in das Himmelfahrtskloster auf dem Ölberg – unser Hotel ist in unmittelbarer Nähe. Wir besteigen den großartigen Glockenturm der Himmelfahrtskirche, er wird „russische Kerze“ genannt und ist 64 m hoch.



Die größte Glocke von insgesamt 14 Glocken wurde noch zur Zeit des Archimandriten Antonin Kapustin in Russland gegossen. Zahlreiche Spenden machten dies möglich. Dann wurde sie nach Jaffa verschifft. Von dort wurde sie eine ganze Woche lang nach der erprobten altrussischen, oder: Varäger-Methodik „volok“, bei der Rundhölzer im Gang der Bewegung von hinten nach vorne einst unter die Varägischen Schiffe gelegt wurden, um die Abstände über Land zwischen den Flüssen zu überwinden, hier also unter die Glocke. So brachten die orthodoxen Menschen diese Glocke per „volok“ zur Himmelfahrtskirche. Wir erhielten den Segen in die zweite Etage des Glockenturms empor zu steigen. Von der Höhe ist Jerusalem und die gesamte Umgebung hervorragend zu sehen.

Auf dem Klostergelände steht auch eine Kapelle zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers, zum Gedenken an die Auffindung seines ehrwürdigen Hauptes. Wir sehen den Ort im Boden der Kapelle, wo das Haupt aufgefunden wurde. In der Nähe der Himmelfahrtskirche verehren wir den Ort, wo - nach der Überlieferung - die Gottesmutter selbst stand zur Zeit der Himmelfahrt des Herrn. In der Kirche gibt es zwei besonders verehrte Ikonen der Gottesmutter – die „Schnellerhörende“ und die „Aufsuchung der Verlorenen“. Wir beten an dem Ort wo Archimandrit Antonin Kapustin beerdigt ist. Dann gehen wir zum Empfang bei der Äbtissin Barbara, an dem auch der Leiter der russischen geistlichen Mission, Archimandrit Roman, teilnimmt. Vladyka unterhält sich mit der Äbtissin, und aus ihrem Gespräch erfahren wir, unter anderem dass das Kloster Arbeiter braucht für die Olivenernte, die nach der Tradition am 25. Oktober beginnt. Wir werden mit einer Torte, Eis und Kaffee bewirtet. Zum Abschluss empfangen wir den Segen der Äbtissin.

Jeden Tag unserer Pilgerreise nehmen wir an der göttlichen Liturgie teil, ebenso wie am Abendgottesdienst. Metropolit Mark steht den Gottesdiensten vor, und ihm konzelebrieren die Priester unserer Gruppe. Oft konzelebrierten auch Archimandrit Roman und die jeweiligen Geist-



lichen der Kirchen, in denen die Gottesdienste stattfanden. Jeweils morgens und abends kann man zum Segen bei Vladyka und der Priesterschaft herantreten.

Zum Abendgottesdienst steigen wir den Berg herab zur Klosterkirche der heiligen Maria Magdalena in Gethsemane. Dort befindet sich die wundertätige Ikone der Gottesmutter Hodigitria. Einst befand sich diese Ikone beim Metropoliten von Libanon Elias. Der Metropolit liebte sie sehr, aber er gab sie weg, nachdem ihm dreifach im Traum befohlen wurde, die Ikone dem Kloster von Gethsemane zu spenden. Wenn man vor dieser Ikone steht, so singt der Chor ganz nah, und das durchdringt die Seele, die ganz und gar mit Freude erfüllt wird.

Wir verehren die Reliquien der geliebten und hochverehrten Heiligen des russischen Landes – der Neumärtyrerinnen, Großfürstin Elisabeth und Novizin Barbara. Die Großfürstin Elisabeth gründete 1909 in Moskau das Haus der Barmherzigkeit von Martha und Maria. Hier wurde den russischen Menschen der Weg zum Heil gewiesen über die Vereinigung geistlichen Dienstes an Gott mit dem Dienst am Nächsten im Namen Christi. Wie seinerzeit der Erzbischof Anastasij (Gribanovskij – der spätere Ersthierarch der Russischen Auslandskirche – Red.) schrieb, wurde schon in der Bezeich-

nung Haus der Barmherzigkeit von Martha und Maria auch die Mission vorausgezeichnet: „Nicht von dieser Welt sein, aber inmitten dieser Welt leben und wirken, um sie zu verändern“. Wir treten heran, um den Segen der Äbtissin Elisabeth zu empfangen.

4. August

Wir gehen in die Kirche der Heiligen Maria Magdalena zur göttlichen Liturgie: an diesem Tag wird das Patronatsfest gefeiert mit der Wasserweihe und einer Prozession. Dann frühstücken wir im Refektorium des Klosters – der russische Salat und die Fischfrikadellen schmecken wunderbar. Die Wände des Refektoriums sind voll alter Fotos. Darauf sind Gruppen von Pilgern jener Zeit, als man zu Fuß aus dem Hafen Jaffa nach Jerusalem kam. Die Pilger sind sehr bescheiden gekleidet: es sind offensichtlich Bauern. Die Gesichter sind streng und entschlossen.

Mutter Susanna führt uns in den Garten Gethsemane. Sie erzählt vom Archimandriten Antonin Kapustin, der die Russische Mission im Jahre 1865 übernommen hat. Sein Name wird in den Klöstern auf dem Ölberg oft und mit großer Verehrung genannt. Mit Gottes Hilfe, und dank der Anstrengungen des Archimandriten

Antonin wurde auch das Grundstück des Gartens Gethsemane zum Eigentum des russischen Imperiums. Hier betete unser Erlöser zum himmlischen Vater über den Kelch. Hier befindet sich auch die Höhle, in der die Apostel verblieben, außer den drei, die Christus mit sich in die Tiefe des Gartens genommen hat. Hier verlief auch der Weg – den Ölberg herunter hinüber zum Goldenen Tor von Jerusalem – auf dem der Herr herabstieg, sitzend auf einem Esel. Vor relativ kurzer Zeit entdeckten Archäologen die Stufen dieses Abstiegs direkt gegenüber des Goldenen Tores. Vater Antonin erwarb auch viele andere Grundstücke in Palästina, die mit verschiedenen Ereignissen des Alten und Neuen Testaments verbunden sind, baute Kirchen und Wohnstätten für Pilger. Seine Tätigkeit setzte Parfenij, sein engster Mitarbeiter fort. Auch er ist auf dem Territorium des Klosters begraben.

Wir treten zur Höhle heran, wo – nach der Überlieferung – die Apostel übernachteten. Wir lesen die Schrift über dem Eingang: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt“. Beim Eintritt in die Höhle muss man sich verneigen: die Steine über dem Kopf haben scharfe Kanten. Mutter Susanna erzählt uns, wie der Herr seine geliebten Jünger, mit Ihm zu wachen bat, sie aber ermüdet vom schweren Tag, schliefen. Der Erlöser ging mit den dreien, die Er zuvor auf den Berg der Verklärung mitgenommen hatte, etwas höher den Ölberg empor, dann entfernte Er sich noch in die Tiefe des Gartens, „einen Steinwurf weit“, und betete dort bis zum blutigen Schweiß. Hier an diesem Ort klingen mit unglaublicher Kraft die Worte der Bitte über den Kelch: „Vater, wenn Du diesen Kelch an mir vorübertragen willst; indes nicht mein Wille, sondern der Deine geschehe“ (Lk 22:42).

Mutter Susanna zeigt uns die drei Stufen, die übrig geblieben sind von dem Weg, auf dem der Herr an Palmsonntag nach Jerusalem herabstieg. Das Goldene Tor gegenüber, durch das er in die Stadt einzog, ist zugeschüttet, aber sehr gut sichtbar.

Wir kommen zu dem Ort, wo die Allerheiligste Gottesgebärerin vom Erzengel Gabriel die freudige Kunde

erhielt über ihre baldige Entschlafung. Hier befindet sich die Ikone der Allerheiligsten mit dem roten Gürtel, den sie – nach der Überlieferung – dem heiligen Apostel Thomas zuwarf zum Trost, weil er zum Tag ihres Beigräbnisses nicht in Jerusalem gewesen ist, und darüber sehr traurig war.

An diesem Tag besuchen wir auch den Ort, unweit des Ölbergklosters, von wo der Herr in den Himmel erhoben wurde, und den man „Fußstapfen“ nennt, weil hier die Füße des Herrn standen. Dieser Ort gehört jetzt Arabern. Für einen gewissen Obolus erlauben Sie den Pilgern den heiligen Ort zu verehren.

Wir gehen von dort weiter zu dem Ort „Klein Galiläa“, wo zur Zeit Christi die aus Galiläa nach Jerusalem kommenden Wallfahrer nächtigten. Christus mag hier mit seinen Jüngern gewesen sein – auf jeden Fall erschien Er ihnen hier nach seiner Auferstehung.

Zu guter Letzt empfängt uns die Äbtissin des Klosters von Gethsemane, Elisabeth. Östliche Süßigkeiten, Kaffee und Apfelwein werden angeboten. Wir wollen zu Fuß am alten jüdischen Friedhof vorbei ins Hotel emporsteigen, haben aber kaum einen Teil des Weges überwunden, der auf den Berg führt, da setzt man uns schon in das Auto einer Gläubigen und fährt uns nach oben. Generell kümmern sich alle sehr um uns, und wir erfahren als Pilger die allerbefriedlichste Behandlung.

5. August

Zur göttlichen Liturgie gehen wir in die Kirche des heiligen Alexander Newski, die sich in der unmittelbaren Nähe der Anastasis-Kirche mit dem Grab Christi befindet. Der Gottesdienst ist in griechischer Sprache. Nach dem Gottesdienst können wir im Refektorium bei der Kirche frühstücken. Unweit des Eingangs in die Kirche befindet sich die Treppe an der Schwelle des Gerichtstores. Ein Teil des alten Pflasters jener Zeit ist bewahrt. Wir sehen das Gerichtstor. Während der ganzen Pilgerreise liest Vladyka Mark uns die Heilige Schrift und erklärt direkt an den Orten der beschriebenen Ereignisse das Geschehen. So stehen wir hier und hören die Lesung. Nach den jüdischen

Gesetzen jener Zeit hätte ein volljähriger Bürger Judäas die Durchführung der Hinrichtung stoppen können, wenn er hier seinen Protest verlauten ließe. Ein einziger! Kein einziger fand sich...

Wir folgen dem Kreuzweg des Herrn auf Golgatha. Wir sehen den Stein, auf den sich der Herr Jesus Christus stützte, als er unter der Last des Kreuzes stürzte. Wir kommen in die Grabeskirche hinein. Wir fallen nieder auf Golgatha und am Grabe Christi, und verehren alle die Orte, die mit dem Kreuzesleiden und der Auferstehung des Herrn verbunden sind. Nur wenige Menschen sind in der Kirche. Ungehindert nähern wir uns allen Orten. Es ist unmöglich zu beschreiben, wie wunderbar all das ist, wie man diese Orte gar nicht verlassen will. Vor dem Grab Christi – dem Kubuklion – singen wir: „Deine Auferstehung, Christus Erlöser, besingen die Engel in den Himmeln. Würdige auch uns auf Erden Dich mit reinem Herzen zu verherrlichen.“

Am gleichen Tage besuchen wir das Frauenkloster des Moskauer Patriarchats – das Bergkloster. In der Nähe des Klosters befindet sich die Quelle, an der die gerechte Elisabeth und auch die Allerheiligste Jungfrau Wasser schöpfen. In diesem Bergdorf war das Haus der Heiligen gerechten Zacharias und Elisabeth, wo Elisabeth auch die aus Nazareth gekommene Allerheiligste Jungfrau Maria als „Mutter meines Herrn“ begrüßte.

Nach der Salbung mit geweihtem Öl werden wir von Matuschka Ekaterina, der Äbtissin des Bergklosters empfangen und mit Eis und Torte bewirtet.

6. August

Wir fahren in das Kloster des hl. Chariton des Bekenners, das im vierten Jahrhundert gegründet wurde und sich in der jüdischen Wüste von Palästina befindet. In dieser felsigen Berggegend lebt nur ein Mönch ständig, Vater Chariton mit seinem Hund. Im Kloster gibt es zwei Kirchen. In der unteren Kirche feiern Vladyka und die Priesterschaft die göttliche Liturgie. Im Chor singen unsere Pilger: Matuschka Natalia, Irina und Alexander.



Wir steigen hinauf in die obere Kirche, die Höhlenkirche. Es sind es sind 20 m fast vertikal auf einer Stahlleiter. Die Decke der Kirche ist nach einer Feuersbrunst schwarz. Dann frühstücken wir unter einem Sonnenschutz. Unser Essen haben wir mitgebracht, aber Vater Chariton stellt auch noch die eigenen Vorräte auf den Tisch und kocht uns einen wohlschmeckenden Tee. Bereitwillig erzählt er dem Metropoliten von seiner Lebensweise. Er lebt in diesem Kloster schon 20 Jahre. Früher holte er sich seinen Proviant mit einem Esel, aber es stellte sich heraus, dass der Esel ein sehr teures Fortbewegungsmittel ist. Ständig musste Vater Chariton Bußgelder zahlen, weil der Esel in der Stadt seine Verdauung nicht ausreichend kontrollierte. Ein Auto ist daher viel billiger. Leider zerschneiden die scharfen Steine auf dem Schotterweg die Reifen in Fetzen. Mutter Susanna erzählt uns, wie sie einmal in der kleinen Klosterküche ein Rascheln vernahm, wie das einer Plastiktüte, und als sie die Augen emporhob, sah sie oben eine Schlange. Auf den Schrei hin kam Vater Chariton gelaufen, schlug die

Schlange mit einem Stock herunter und hackte ihr den Kopf ab. Der Kopf öffnete und schloss noch eine Weile das Maul.

„Ihr fahrt und fahrt überall hin, zu den verschiedensten Orten, dabei habt ihr doch alles, hier in eurem Herzen,“ – sagt Vater Chariton und die Seele empfängt die sehr einfachen und klaren Worte. Vor der Abfahrt gehen wir herunter, um in dem Bach zu baden. Er ist nicht tief, das Wasser ist rein und kühl.

Wir kehren nach Jerusalem zurück und besuchen den Abendgottesdienst in unserem heimisch gewordenen Ölbergkloster.

7. August

Wir fahren ins Kloster des heiligen Sabbas des Geheilten, das von Sabbas selbst Ende des fünften Jahrhunderts gegründet worden war. Das ist eines der ältesten koinobitischen Klöster, das hunderte Asketen auferzogen hat, darunter Bekenner und Märtyrer. Um das Kloster herum sind nur glühend heiße Felsen und Steine. Die Männer gehen hinein. Die Frauen

bleiben draußen, und warten im Schatten der wenigen Olivenbäume, die am Eingang gepflanzt sind. Keine Frau betritt das Kloster. Sogar die Mutter des heiligen Sabbas, die ihren Sohn besuchen wollte, wurde von ihm einst nicht zugelassen. Es ist ein griechisches Kloster, in dem acht Mönche leben. Hier gibt es keine Elektrizität oder sonstige Bequemlichkeiten. Von ferne zeigt uns Mutter Susanna den Ort wo der heilige Johannes von Damaskus seine Werke schrieb, und wo er 74 Jahre bis zu seinem Tod lebte (der heilige Johannes ging zum Herrn im Jahre 780 im Alter von 104 Jahren).

In das Kloster des heiligen Theodosius des Großen, dass auf dem Weg hierher in der Nähe liegt, können wir nicht hineinkommen: das Kloster befindet sich in Quarantäne.

Abends sind wir beim Gottesdienst im Ölbergkloster, und nach einer kurzen Ruhepause begeben wir uns zur Nachtliturgie in die Anastasis-Kirche zum Grab des Herrn. Es zelebrieren der Metropolit von Berlin und Deutschland Mark, Erzbischof Aristarchos von Constantina, und die Priesterchaft. Der Gottesdienst wird in

griechischer Sprache unmittelbar vor dem Kubuklion abgehalten, in dem sich das Heilige Grab Christi befindet. Wir stehen ganz nah. Wir singen das Glaubensbekenntnis und das „Vater unser“ in unserer heimatlichen kirchenslawischen Sprache. Unsere Stimmen schwingen hinauf unter die Kuppel und kehren als Echo zurück, als hätten Engel die Worte unserer Gebete emporgetragen. Nach der göttlichen Liturgie kehren wir um etwa drei Uhr morgens, still und friedlich durch die engen Gassen des alten Jerusalem zurück. Vorne gehen Vladyka und die Priester – so ruhig und leicht, als hätte es zuvor keinen langen Tag gegeben, der voll von Gottesdiensten und Reisen war.

8. August

Morgens fahren wir nach Samarien, zum Brunnen des heiligen Jakob, der sich in einer Kirche befindet, die der Samariterin Photini geweiht ist. Hier fand das Gespräch des Herrn mit der samaritischen Frau statt, von dem der Evangelist Johannes berichtet. „Jeder, der von diesem Wasser trinkt, wird wiederum dürsten; wer aber von dem Wasser trinkt, dass ich ihm geben werde, der wird niemals mehr dürsten auf ewig; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Quelle eines Wassers werden, das ins ewige Leben sprudelt.“ (Joh 4:13-14).

Wir verehren das Grab des Himmelmärtyrs Philoumenos, der 1979 hier grausam ermordet wurde.

Sodann fahren wir in die alte Hafenstadt Jaffa, wo wir 2 Stunden lang im warmen, sehr salzigen aber wunderbar erfrischenden Meer baden.

9. August

Die zweitägige Pilgerreise nach Galiläa beginnt. Wir fahren zum Jordan. Viele Menschen wurden in den vergangenen Jahrzehnten in Russland nicht durch volles Untertauchen getauft. Oft sind die Menschen, die in der Zwischenzeit sich in das kirchliche Leben und die Sakramente der Kirche vertieft haben, traurig darüber. Hier am Jordan beim vollen Untertauchen nach der Wasserweihe empfangen diese Menschen auch den vollen Trost in dieser Frage.

Wir kleiden uns ein in die im Voraus bereiteten langen weißen Hemden. (Einige von uns hatten Leinenhemden im Frauenkloster in München bestellt, andere kauften fertige Hemden im Heiligen Land – diese sind allerdings synthetisch).

Vladyka liest die Ordnung der großen Wasserweihe. Dann steigen erst der Metropolit und die Priesterschaft in den Fluss, dann die Männer, dann die Frauen. Wir tauchen ein, dreimalig.

Nach dem Jordan fahren wir zum Berg Tabor, zum Ort der Verklärung des Herrn. „Herr, hier ist gut sein für uns“, – mit diesen Worten wandte sich der Apostel Petrus zum Herrn Jesus Christus auf dem Berge Tabor, und dies sind auch die passenden Worte für den heutigen Tag.

Wir übernachten in Kapernaum. Im Hotel geht es hoch her. Es ist der Vorabend einer Hochzeit, und die Familie der Braut hat Gäste zusammengerufen. Wir sind ein offensichtlicher Kontrast zu den grell geschminkten Gästen in enger Bekleidung. Erstaunlicherweise gelingt es uns sogleich einzuschlafen, obwohl die Wände der Zimmer zittern von lauter Musik, und von Zeit zu Zeit erklingen die Schreie des Festleiters.

10. August

Wir fahren zur göttlichen Liturgie in das griechische Kloster der zwölf Apostel, welches am See Genezareth liegt. Im Kloster lebt nur ein Mönch, namens Irinarch, der ein großes Territorium in hervorragender Ordnung erhält – wunderschön, voll von blühenden Pflanzen. Vater Irinarch hält darüber hinaus Hühner und Rebhühner, sowie Pfaue. Es gibt im Kloster auch einen Garten mit Mango. Uns wird aufgetragen, die Mangofrüchte zu sammeln, und wir legen Sie – diese reifen, warmen und aromatischen gelb-rosa Früchte – in vorbereitete Kartons.

Weiter geht es zum Berg der Seligpreisungen, wo der Herr seine Bergpredigt hielt und seinen Jüngern sowie der ganzen Welt die Gebote der Seligpreisungen erschloss.

Dann fahren wir herunter zum See: wir haben eine halbe Stunde, um zu baden. Aber das Schwimmen wird

hier nicht empfohlen, wegen der starken Strömung. Wir sind froh, im flachen Wasser etwas Erfrischung zu bekommen. Neben dem See erträgt sich die Hitze nur schwer. Der Grund besteht darin, dass dies ein ziemlich niedrig gelegener Ort auf Erden ist, 212 m unter dem Meeresspiegel. Es ist der tiefste Süßwassersee der Welt. Wir essen zu Mittag in einem Restaurant am Ufer, den „Fisch des hl. Apostels Petrus“. Dann überqueren wir den See. Am Abend sind wir wieder in Jerusalem am Ölberg.

11. August

Wir fahren zur göttlichen Liturgie nach Bethanien, ins Kloster der Heiligen Martha, Maria und Lazarus. Dieser altehrwürdige Ort war lange unbewohnt, und wurde in den 1930er Jahren von zwei Nonnen aus Schottland, Martha und Maria wiederhergestellt. Nach göttlicher Vorsehung blieben sie im Heiligen Land und wurden orthodox. Zum Gedenken an die Großfürstin Elisabeth wurde in Bethanien ein kostenloses Krankenhaus für die örtlichen Bewohner eröffnet und eine orthodoxe Schule – ein Internat für Mädchen.

Auf dem Territorium des Klosters befand sich einstmais das Haus, in dem Martha und Maria, die Schwestern des Lazarus wohnten. Unweit von hier steht eine Kapelle. Sie wurde an dem Ort erbaut, wo Jesus den Schwestern begegnete, und von wo sie zusammen zum Grab des vier Tage zuvor verstorbenen Lazarus gingen. Die Grabhöhle des Heiligen Lazarus befindet sich sehr tief unter der Erde. Aufmerksam hören wir den entsprechenden Abschnitt aus dem Evangelium und steigen dann die uralten großen Stufen hinunter, um den Ort der Auferweckung des Lazarus zu verlieren.

Nach einem Besuch des griechischen Männerklosters der Heiligen Georgios und Johannes, fahren wir zum Ölberg zurück, um am Abendgottesdienst teilzunehmen.

12. August

Es geht ins Gethsemanekloster. Wem es schwerfällt zu Fuß zu gehen, der wird mit dem Auto hingekommen. Unten am Fuß des Berges verehren

wir das Grab der Gottesmutter in der Höhlenkirche des Entschlafens der Gottesgebärerin. Hinter dem Marmorgrab der Allerheiligsten Jungfrau befindet sich ihre große wundertätige „Jerusalemer“ Ikone. Dann gehen wir zur göttlichen Liturgie in der Kirche der Heiligen Maria Magdalena.

Nach der Liturgie fahren wir zum Empfang beim Patriarchen von Jerusalem Theophilos. Der Patriarch spricht uns auf Englisch an, Vater Roman übersetzt. Der Patriarch sagt, dass wir die erste Pilgergruppe sind seit anderthalb Jahren. Er hält eine Rede, die man in Kürze so weitergeben könnte: „Die Griechen haben ein Wort welches den Zorn Gottes bezeichnet, im Westen aber verbinden die Menschen die Stürme nicht mit Gott. Wir sollten die Stürme des Lebens als etwas Gutes annehmen. Deutschland ist eines der stärksten Länder der Welt, und dennoch – in der einen Nacht, als die Überschwemmung kam, hat sich in Deutschland alles verändert. Dennoch nennen die Menschen den Namen Gottes bis jetzt nicht. Hier, in Israel, brauchen wir keine Touristen, sondern Pilger. Nutzt eure Pilgerreise, um die göttliche Energie zu empfangen und sie anderen Menschen weiterzugeben. Hunderttausende Menschen

wissen nichts. Es gab einen Hieromartyrer Cyprian, vormals ein heidnischer Priester und Magier, er sagte: ‚Der Satan freut sich über die, welche nicht an ihn glauben. Er hat Probleme mit denen, die ihn kennen! Seid gesegnet, dass ihr gekommen seid. Öffnet den Weg den anderen!‘

Wir treten heran, um den Segen des Patriarchen zu bekommen, und erhalten von ihm als Geschenk kleine Ikonen der Gottesmutter.

Zum Abendgottesdienst fahren wir ins Ölbergkloster. Mit der Ikone der Gottesmutter schreiten wir das Territorium des Klosters in einer Prozession ab.

Heute ist unser letzter Tag im Heiligen Land. Deswegen sind zum Abschiedsessen eingeladen: die Äbtissin den Barbara, Elisabeth, Ekaterina, Archimandrit Roman, Mutter Susanna, Mutter Maria, Schwester wäre – all die, die wir so oft in diesen Tagen gesehen haben, die uns geholfen haben, die uns das Heilige Land erschlossen.

Nach einer Ruhepause besuchen wir die Nachtliturgie, der ein Frühstück folgt. Dann geht es zum Flughafen. Die Pilgerfahrt ist zu Ende. Ankunft in München. Segen des Metropoliten. Die Pilger umarmen einander zum Abschied. Noch ein gemein-

sames Foto – und alle fahren auseinander in verschiedenste Richtungen.

Natürlich werden wir diese Pilgerreise nicht vergessen. Wir werden viel erzählen über die heiligen Orte, die wir besucht haben, über die wunderbaren Menschen, denen wir begegnet sind.

Wir danken dem Herrn für diese Pilgerreise. Wir danken allen, die geholfen haben, sie zu organisieren, wer leitete in der Reise, wer half. Gott möge es ihnen allen vergelten! Ehre sei Gott für alles!

Alexander, Aachen

Lidija, Wiesbaden: Die Pilgerreise ins Heilige Land war in diesem Jahr eine ganz besondere – die vierzigste. Metropolit Mark verwirklicht diese Reisen, und Eminenz ist immer ganz vorne in der Gruppe. Einen tief empfundenen Dank dafür, wie alles organisiert war, für die Fülle der Informationen an einem jeden heiligen Ort. Für mich war es das dritte Mal, und mich erstaunte das Kloster des heiligen Chariton – erkannt habe ich es nur am Glockenturm, der im Jahre 2003 geweiht wurde. In der Zwischenzeit ist die Kirche zu Ehren des heiligen Nikolaus das Wundertäters gewachsen, das Refektorium, wo wir



frühstückten und wohlriechenden Tee tranken aus den Gräsern, die in den Bergen um das Kloster herum eingesammelt wurden. Wir wurden vom äußerst wohlmeinenden Hund – Umka – empfangen, der uns auf dem gesamten Territorium begleitete und jedem bereit war, ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. Als gefragt wurde: „Wo ist denn der Mönch Chariton?“ – kam die Antwort: „Irgendwo hier auf dem Territorium“. Dabei stand er direkt vor uns.

Und wie hat sich die Schule in Bethanien verwandelt! Auch wird hier der Bau der Turnhalle vorangetrieben. Mit alledem ist die Nonne Maria beschäftigt, die uns erzählte, welche Schwierigkeiten zu überwinden sind, wie ein jeder Zentimeter dieser Erde erobert und behütet werden muss, die ja – dank dem Archimandriten Antonin Kapustin – der Russischen Mission gehört.

All das ist für uns ein Beispiel der Demut, der Selbstaufopferung und der Standfestigkeit.

Irina, Würzburg: Ich war gerührt, dass man uns erlaubte in der Kirche der Heiligen Zwölf Apostel zu singen. Mir hat die Kirche sehr gefallen. Sie ist ungewöhnlich. Und auch der Tisch im Garten, der kein Ende zu haben scheint... Die Gruppe war wunderbar. Vladyka beeindruckte durch seine Ausdauer, die Priester waren wunderbar. Einen besonderen Dank an Mutter Susanna für die vielen Informationen, die Sie uns mitteilte!

Bethanien

Am vorletzten Tag unserer Pilgerreise besuchten wir Bethanien. Der Morgen begann mit einer Liturgie in der Oberkirche, die von Metropolit Mark, Archimandrit Roman sowie Vater Dimitri und Vater Oleg, die mit einer Gruppe von Pilgern angereist waren, zelebriert wurde. Nach der Kommunion servierten die Nonnen ein ausgezeichnetes Frühstück, und die Leiterin der Schule, Mutter Maria (Wall), die einige von uns auch als Schwester Martha kannten, führte uns durch das Gelände und die Heiligtümer. Mit der ihr eigenen Leichtigkeit erzählte sie von den Mädchen, von

denen es heute fast 370 gibt, von ihren herausragenden Leistungen und den Schwierigkeiten, inmitten der muslimischen Welt zu überleben. „Die Tatsache, dass es im Heiligen Land insgesamt nur noch 1 % Christen gibt, gibt zu denken“, klagt die Direktorin, die auch Haushälterin, Lehrerin, „ständige Mutter“ der Mädchen und neuerdings auch Vorarbeiterin auf der Baustelle ist, die vor der Pandemie begonnen wurde. Es hat den Anschein, dass sie genug Probleme mit dem palästinensischen Bildungsministerium („wir sind ihnen ein Dorn im Auge“), mit dem Gesundheitsministerium und mit den öffentlichen Versorgungsbetrieben (das Wasser kommt nur wenige Stunden pro Woche aus dem Hahn) hat, wozu dann noch der Bau? Aber bekanntlich ist der Osten eine kein einfaches Pflaster, und das Grundstück bereidenswert, so dass die Nachbarn versuchen, das Land der Schule unter verschiedenen Vorwänden zu übernehmen. Und dann, nach dem Erdbeben, begann die Mauer, die das Gebiet umgab, abzurutschen und drohte einzustürzen. Um die Sicherheit im wörtlichen und übertragenen Sinne zu verbessern, wurde mit dem Bau einer seit langem benötigten Turnhalle, zusätzlicher Klassenräume und eines Parkplatzes begonnen. „Und mit welchem Geld wollen wir bauen?“ – wurde gefragt. Die Mädchen beteten, dass Gott helfen möge, den Bau zu beginnen. Besser gesagt: helfen möge zu beginnen und erfolgreich zu vollenden, – erzählt Mutter Maria fröhlich, – Heute, wo es praktisch keine Pilger mehr gibt und alles langsamer geworden ist, sind wir dankbar für jede Hilfe.“

Die Arbeit mit Kindern in Palästina bringt den Erzieher angesichts der inneren Widersprüche, der Besonderheiten der arabischen Familien und der Haltung der Muslime gegenüber Mädchen immer auf die Ebene eines Missionars. „Wir erziehen die Mütter“, sagt die Schulleiterin nunmehr ernst. „Und es hat Fälle gegeben, in denen der Anruf einer Absolventin der Schule dazu beigetragen hat, die Bedrohung durch die Hamas abzuwenden, weil die Bitte einer Mutter in einer muslimischen Familie für ihre Söhne sehr viel Gewicht hat. Wir

haben bereits drei Generationen von Absolventinnen, und die Leute stehen Schlange, um sich an der Schule einzuschreiben“.

Mutter Maria führte uns zu dem Ort, an dem der Herr Martha und Maria begegnete, wo wir das Heiligtum von Bethanien verehrten: der rechteckige antike Stein mit der Inschrift, der schweigender Zeuge der Begegnung mit Christus an diesem Ort war. Und gleich hier gibt es einen großen Riss in der Wand, Spuren seismischer Erschütterungen.

Mutter Maria erzählt weiter: „2010 wurde in Palästina ein Erdbeben der Stärke 6 auf der Richterskala angekündigt, aber wir haben die Schule nicht abgesagt, da in Israel nichts gemeldet wurde. Am Morgen war es ruhig, und ich fuhr zum Postamt in Jerusalem. Am Ende der 4. Schulstunde bebte alles auf einmal. In den Klassenzimmern begann ein Durcheinander, und die Lehrer brachten die Kinder nach draußen. Die älteren Mädchen begannen zu schreien: „Wir wollen nicht sterben!“, und die jüngeren, die sie sahen, weinten, dass sie auch nicht sterben wollten. Als unsere Internatsschülerinnen das sahen, kam ihnen auch die Idee, dass sie nicht sterben wollten, und sie rannten in die Küche, wo Schwester Nymphodora gerade das Mittagessen zubereitete und die Riesentöpfe mit heißer Suppe umstellte. Bei den panischen Berichten über all das, was vor sich ging, schlug die Schwester mit der Faust auf den Tisch: „Was machen Orthodoxe in solchen Fällen?“ Eine sagte: „Beten“, die andere: „Verbeugungen“ (kannte die Wirkung aus eigener Erfahrung); eine dritte: „Kreuzprozession“! Sie eilten nach oben, nahmen eine Ikone der Muttergottes und ein Kreuz, stellten sich in einer Reihe auf und gingen in Prozession, wobei sie lauthals sämtliche Kontakien und Troparien sangen, die sie nur kannten – auf Arabisch und Slawisch. Die verzweifelten Lehrer und die hysterisch verängstigten Kinder unten sahen die beginnende Prozession, und mit der Fassungslosigkeit übernahm erst einmal totale Stille. Dann aber, einen Moment später, schlossen sich fast alle der Prozession an, zogen gemeinsam an der Grenze des Schulgeländes entlang und ver-

schwanden hinter der Ecke. Wann das Erdbeben aufhörte, bemerkte fast niemand, aber als ich in die Schule gerast kam, dachte ich, die Welle des Bebens habe uns ausgespart. In der Schule herrschte völlige Ruhe. Bedeutsam ist: Die Mädchen sind überzeugt, dass sie mit der Prozession das Erdbeben gestoppt haben, tragen in ihrem Inneren die Erfahrung der Macht gemeinsamen Gebets. - Unsere Schule ist eine Insel der Liebe, Vergebung und Sanftmut in der muslimischen Welt," - sagt Mutter Maria.

Als es Zeit wurde aufzubrechen, kamen alle Schwestern heraus, um sich zu verabschieden. Auch einige der Schülerinnen des Internats; wir kannten sie als kleine Kinder, jetzt aber sind sie bewusste Mädchen, die den Geist der Orthodoxie in die Welt tragen werden.

Elena Jung

HEILIGES LAND

Am 20. Juli / 2. August traf Metropolit Mark mit einer Pilgergruppe im Heiligen Land ein. Vom Flughafen aus reiste er zum Himmelfahrtskloster am Ölberg, wo er am folgenden Tag die Götliche Liturgie zelebrierte.

Am 22. Juli/4. August, dem Festtag der heiligen Apostelgleichen Maria Magdalena, dem Patronatsfest der Kirche der Deutschen Diözese in Darmstadt. An diesem Tag übernahm Metropolit Mark (Vorsteher der Kirche in Darmstadt) die Leitung der Götlichen Liturgie in der Kirche St. Maria Magdalena in Gethsemane, die zusammen mit dem Klerus der Geistlichen Mission der Russisch-Orthodoxen Kirche und Priestern, die zur Feier des Festes gekommen waren, zelebriert wurde.

Am 24. Juli / 6. August zelebrierte Metropolit Mark zusammen mit Geistlichen aus der deutschen Diözese, die auf Pilgerreise waren, die Götliche Liturgie im Kloster des hl. Chariton in der jüdischen Wüste.

MÜNCHEN

Am Sonntag, dem 26. Juli / 8. August, wurden in der Kathedrale der Heiligen Neumärtyrer und Bekenner Russlands zwei Liturgien zelebriert: Die erste Liturgie wurde von Archimandrit Hiob aus dem Kloster des

Heiligen Hiob von Počaev zelebriert, die zweite von Priester Viktor Meshko gemeinsam mit dem Kathedralklerus. Am Abend fand eine Nachtwache zum Fest des Heiligen Panteleimon, des großen Märtyrers, statt, und am Montag stand Priester Viktor Meshko der Liturgie vor. In seiner Predigt ermutigte Vater Viktor die Gläubigen, den heiligen Panteleimon den großen Märtyrer in ihrer aktiven Nächstenliebe nachzuahmen.

Köln

Der Gedenktag des heiligen Panteleimon, des großen Märtyrers und Heilers, ist das Patronatsfest zweier Kirchen in der deutschen Diözese, in Köln und in Deggendorf.

In Köln wurde am 27. Juli / 9. August eine feierliche Götliche Liturgie in der Kirche St. Panteleimon zelebriert. Die Erzpriester Georgiy Kharlov (Salzburg) und Boris Zdrobau (Bad Ems), die Priester Viktor Yakim (Köln, Moskauer Patriarchat), Arkady Dubrovin (Münster) und Kirill Kreps (Siegen) zelebrierten zusammen mit dem Klerus der Kirche. Auf die Liturgie folgte eine Prozession mit einem Moleben, nach dem der Pfarrer der Kirche, Erzpriester Andrei Ostapchuk, den Gemeindemitgliedern eine Glückwunschkarte von Metropolit Mark zum Festtag vorlas. Vladyka, der sich an diesem Tag im Heiligen Land aufhielt, gedachte in seinen Gebeten der Gläubigen von Köln. Nach dem Gottesdienst waren die Gemeindemitglieder und Gäste zu einem festlichen Essen eingeladen.

München

Am Abend des 31. Juli / 13. August feierte Metropolit Mark während des Morgengottesdienstes den Umzug mit dem ehrwürdigen und lebenspendenden Kreuz des Herrn in der Kathedrale. Das Kreuz wurde im Zentrum der Kathedrale niedergelegt.

Am nächsten Tag zelebrierte der Vladyka die Götliche Liturgie im Kloster des Heiligen Hiob von Počaev und nahm am Abend desselben Tages an der Vigil in der Kathedrale teil. Am Morgen des 15. August feier-

te Metropolit Mark dort eine späte Götliche Liturgie. In seiner Predigt über die Brotvermehrung erzählte der Bischof von seinem kürzlichen Aufenthalt an dem Ort, an dem sich dieses Wunder des Erlösers ereignete.

Baden-Baden

Am Mittwoch, dem 5./18. August, traf Metropolit Mark in der Kirche der Verklärung des Herrn ein, wo er die Vigil zum Festtag leitete. Seiner Eminenz als dem Vorsteher der Kirche konzelebrierten: sein offizieller Vertreter Priester Alexander Spulig und Priester Vitaly Felchle als Kleriker des Gotteshauses, Protodiakon Varfolomey Bazanov aus München und Diakon Sergiy Karetnikov. Nach der Vigil sprach Vladyka mit den Geistlichen und dem Gemeinderat.

Am Donnerstag, dem Tag der Verklärung des Herrn, feierte Metropolit Mark die Götliche Liturgie in der Baden-Badener Kirche. Am Morgen wurde der Vladyka in der Kirche empfangen und auf der Kathedra in die liturgischen Gewänder eingekleidet. Es konzelebrierten: Erzpriester Sergiy Manoschkin (Mannheim), Priester Alexander Spulig, Alexej Lemmer (Bad Kissingen), Vitaly Felchle, Protodiakon Varfolomey Bazanov, Diakon Sergej Karetnikow. Während der Liturgie wurde für die leidende Ukrainische Kirche und das Heilige Land gebetet.

Nach dem Gottesdienst wurden Weintrauben und andere Früchte gesegnet. Anschließend gab es eine Prozession mit Lesung von vier Evangelien. Dem Klerus und der Gemeinde wurde "Mnogaja leta" verkündet, und den verstorbenen Gemeindemitgliedern wurde "Ewiges Gedenken" gesungen.

München

Am Samstag, dem 15./28. August, dem Fest der Entschlafung der Gottesmutter, zelebrierte Metropolit Mark die Götliche Liturgie in der Kathedrale.

Am Sonntag, dem 16./29. August, feierte die Vladyka die frühe Götli-



Köln: Pastoralkonferenz. Empfang des Metropoliten.

che Liturgie zusammen mit dem Priester Andrej Berezovsky und Protod. VarfolomeyBazanov. Die späte Göttliche Liturgie wurde von Erzpriester Nikolai Artemoff mit den Priestern Alexander Sabinin, Konstantin Suvorov aus Amberg und Diakon Michael Fastovskiy gefeiert.

MONTENEGRO

Am Freitagabend, dem 21. August/3. September, reiste Vladyka Mark nach Montenegro, um an der Inthronisierung des neu gewählten Metropoliten von Montenegro und der Region Primorje, Metropolit Joannikije, teilzunehmen.

MÜNCHEN

Das Kloster St. Hiob von Počaev feierte sein Patronatsfest am 28. August / 10. September. Am Tag zuvor hatte Metropolit Mark die feierliche Nachtwache geleitet. Hieromonch Kornilij (München), die Priester Viktor Meshko (München) und Andrej Gubka (Buchendorf), Protodiakon Varfolomey Bazanov (München) und Diakon Rupert Williams (München) dienten mit ihm.

Am Tag des Festes wurde der Bischof frühmorgens in der Kirche empfangen. Metropolit Mark zelebrierte die Göttliche Liturgie. Neben den oben genannten Geistlichen nahmen auch Archimandrit Hiob und Hieromonch Anatoly sowie Priester Thomas Diez aus München teil. Der Liturgie folgte eine Prozession um das Kloster mit der Lesung der vier Evangelien. Anschließend wurde der Priesterschaft und Archimandrit Hiob, der seinen Namenstag feierte, „Mnogaja

leta!“ gesungen. Nach dem Gottesdienst im Innenhof der Kirche wurde den Gästen des Klosters eine Mahlzeit angeboten.

Am Abend desselben Tages zelebrierte Metropolit Mark in der Kathedrale gemeinsam mit örtlichen Geistlichen die Nachtwache zum Fest der Enthauptung Johannes des Täufers. Vladyka kam zum Polyeleos heraus und stand am Ende der Großen Doxologie vor.

Am nächsten Tag wurde die Liturgie vom Sekretär der Diözese, Erzpriester Nikolai Artemoff, geleitet, assistiert von den Priestern Andrei Berezovskiy, Alexander Sabinin, Thomas Diez und Viktor Meshko sowie Protodiakon Varfolomey Bazanov. Da die Kirche an diesem Tag aller gefallenen Soldaten gedenkt, umfasste die Liturgie die Litanei zum ewigen Gedenken an diejenigen, die für den Glauben, den Zaren und das Vaterland gestorben sind. Der Liturgie folgte ein Totengedenken.

Metropolit Mark zelebrierte die Göttliche Liturgie im Kloster des Heiligen Hiob von Počaev am Tag der Enthauptung Johannes des Täufers.

Mannheim

Am Samstagabend, dem 29. August / 11. September, kam Metropolit Mark anlässlich des Festes der Gottesmutter in die Kirche des Heiligen Fürsten Alexander Newski in Mannheim, wo er die nächtliche Vigil mit einer Litanei und Seligpreisung des Heiligen feierte. Erzpriester Sergij Manoschkin, Pfarrer der Gemeinde, Hieromonch Laurus (Solomonov) aus New York, Protodiakon Varfolomey

Bazanov und Diakon Alexander Gan aus Stuttgart, nahmen an dem Gottesdienst teil.

Am Sonntagmorgen, dem 30. August/September 12, wurde Vladyka vor der Kirche mit Glockengeläut empfangen und auf der Kathedra in liturgische Gewände gekleidet. Metropolit Mark zelebrierte die Liturgie im denselben Geistlichen wie am Vortag. In seiner Predigt rief Vladyka dazu auf, den Schatz, den wir haben, den orthodoxen Glauben, zu bewahren, und erinnerte daran, wie der heilige Alexander Newski ihn bewahrt und verteidigt hat. Jedes Mal, wenn wir unseren Glauben bekennen, werden wir Freunde des heiligen Fürsten, sagte Bischof Mark. Am Ende der Liturgie und der Kreuzprozession wurde dem Klerus und den Gemeindemitgliedern ein Essen auf dem Kirchhof angeboten.

Köln

Vom 2./15. bis 4./17. September trafen sich Geistliche der deutschen Diözese zu einer Pastoralkonferenz in der Gemeinde des heiligen Großmärtyrers Panteleimon. An allen diesen Tagen wurden in der Kirche Gottesdienste zelebriert. Es wurde über die aktuelle Lage in der Diözese berichtet, und es wurden Fragen erörtert, die den Klerus und die Laien betreffen. Am Freitagnachmittag, dem 17. September, vor der Göttlichen Liturgie, während der Lesung der Göttlichen Liturgie, hat Metropolit Mark Nikolai Momzikov, ein Gemeindemitglied der Kölner Kirche, in das Amt des Lektors eingeführt.



Wiesbaden: Erster Spatenstich.

Wiesbaden

Am Abend des 4./17. September trafen Metropolit Mark und Geistliche der Diözese in Wiesbaden ein, in der Pfarrei der hl. Elisabeth. Vladyka leitete die Vigil zum Patronatsfest.

Am darauffolgenden Tag fand eine Liturgie statt, gefolgt von einem Moleben mit einer Prozession und der Lesung aus den vier Evangelien. Nach dem Gottesdienst nahmen Metropolit Mark, sein Stellvertreter an der Kirche, Priester Walerij Micheew, Gäste des Festes sowie Vertreter des Landes Hessen und der Stadt Wiesbaden am Spatenstich zum Baubeginn eines Gemeindehauses teil, das auf dem Gelände hinter dem Pfarrhaus entstehen soll. (Näheres in der nächsten Nummer des "Boten").

München

Am Samstag, den 5./18. September, wurde in der Kathedrale ein Gottesdienst zum Schuljahrsbeginn gefeiert. (Das Schuljahr begann auch in der Gemeindeschule der Kathedrale). Am Abend wurde eine Vigil abgehalten. Metropolit Mark, der aus Wiesbaden angereist war, betete im Altarraum der Kirche.

Am Sonntag, dem 6./19. September, feierte Metropolit Mark die Spät-liturgie in der Kathedrale.

Am Abend des Montags, dem 7./20. September, feierte Metropolit Mark in der Kathedrale gemeinsam mit den örtlichen Geistlichen eine Vigil: Erzpriester Nikolai Artemoff, Erzpriester Georg Kobra, die Priester Andrei Berezovskiy, Alexander Sabinin und Viktor Meshko, Protodiakon Varfolomey Bazanov und Diakon Michael Fastovskiy. Metropolit Mark trat zum Polyeleos heraus und stand der Großen Doxologie vor.

Nürnberg

Am Morgen des 8./21. September machte sich Metropolit Mark in Begleitung von Protod. Varfolomey Bazanov auf den Weg in die Gemeinde von Nürnberg, die ihr Patronatsfest feierte. Vladyka wurde feierlich in der Kirche der Geburt der Allerheiligsten Gottesmutter Maria empfangen. In der sechsten Stunde wurde der Lektor Andrei Schlening, ein örtlicher Kleriker, zum Subdiakon erhoben. An der Göttlichen Liturgie konzelebrierten dem Metropoliten Mark: Erzpriester Georgiy Kharlov (Salzburg), der Gemeindevorsteher – Priester Anatoly Akulinichev, Priester Alexej Lemmer (Bad Kissingen), Konstantin

Suvorov (Amberg), Alexander Popov (Erlangen), Johann Shcherba (Nürnberg), Protod. Varfolomey Bazanov (München), die Diakone Evgeny Okunev (Bad Kissingen), Andrei Böschmann (Stuttgart) und Alexander Lepichin (Erlangen) teil. Nach der Weihe der Gaben wurde der Subdiakon Andrei Schlening zum Diakon geweiht. In seiner Predigt ermutigte Vladyka Mark jeden Christen, sich darauf vorzubereiten, Christus zu empfangen, in Nachahmung der Allerheiligsten Gottesgebärerin, die sich darauf vorbereitete, Gott zu empfangen. Nach der Liturgie fand ein Moleben statt. Anschließend wurden den Geistlichen, dem Klerus und den Gemeindemitgliedern sowie dem neu geweihten Diakon Andrei das „Mnoga jeta!“ gesungen. Den verstorbenen Geistlichen und Gemeindemitgliedern wurde „ewiges Gedenken“ gesungen.

München

Am Samstag, den 12./25. September (Geburtstag des verstorbenen Erzbischof Agapit) und am darauffolgenden Morgen feierte Metropolit Mark in der Kathedrale Gottesdienste.

Am Abend des Sonntags, 13./26. September, feierte die Vladyka die

Nächtliche Vigil zum Fest der Erhöhung des ehrwürdigen und lebenspendenden Kreuzes. Er leitete bei die Litija und las das Evangelium zum Polyeleos. Im Anschluss an die Große Doxologie wurde in der Mitte der Kathedrale die Kreuzerhöhung mit der Segnung der vier Himmelsrichtungen gefeiert.

Ettringen

Am Mittwoch, den 17./30. September, traf Metropolit Mark in Begleitung der Ministranten Pavel Tesic und Nikolai Klein in der Gemeinde der Heiligen Märtyrerinnen Vera, Nadezhda, Ljubov und Mutter Sophia (dt. „Glaube“, „Hoffnung“, „Liebe“ und ihre Mutter „Weisheit“) in Ettringen ein. Am Eingang der Kirche begrüßten der Gemeindepfarrer, Erzpriester Georg Kobro, und Protodiakon Varfolomey Bazanov den Hierarchen feierlich. Vladyka leitete die Liturgie zum Festtag. Zusätzlich zu diesen Geistlichen konzelebrierte Priester Alexander Roloff (Augsburg). Auch die Äbtissin des Klosters in Buchendorf, Maria, betete zusammen mit mehreren ihrer Nonnen und dem Geistlichen des Klosters, dem Priester Andrej Gubka. Am Ende der Liturgie gab es eine Prozession mit einer Lesung des Evangeliums, gefolgt vom Gesang „Mnogaja leta!“. Nach dem Gottesdienst unterhielten sich Vladyka, die Geistlichen und die Gemeindemitglieder bei einem Tee.

München-Ludwigsfeld

In Voraussicht der Abwesenheit des Metropoliten Mark am Patronatsfest des hl. Erzengels Michael (am 8./21. November) wurde beschlossen, hier an einem Sonntag zu zelebrieren. Am Abend des Samstags, 19. September / 2. Oktober, und am Sonntag, 20. September / 3. Oktober, feierte Metropolit Mark mit Priester Andrij Belezovskiy die Gottesdienste in der Kirche des Erzengels Michael. Am Abend konzelebrierte Diakon Michael Fastovskiy; am Sonntag Morgen – Erzdiakon Varfolomey Bazanov.

Bei sonnigem Herbstwetter gelang es auch, an der Kirche ein schönes Mittagessen auszurichten.

Bad Kissingen

Am Patronatsfest der Kirche des Heiligen Sergius von Radonesch, das mit dem 120. Jahrestag der Kirchenweihe zusammenfällt, fanden in Bad Kissingen Feierlichkeiten statt.

Am 24. September / 7. Oktober kam Metropolit Mark in Begleitung seines Subdiakons Gregory Kobro und des Ministranten Pavel Tesic zur nächtlichen Vigil nach Bad Kissingen. Vladyka wurde mit Glockengeläut empfangen und in der Kirche von Priester Alexej Lemmer mit dem Kreuz empfangen. Nachdem er die Ikonen verehrt hatte, ging Vladyka zum Altar, verehrte das offene Antimension und sah die Matrikelbücher der vergangenen Jahre durch. Während der nächtlichen Vigil ging Metropolit Mark zur Litanei hinaus. Erzpriester Konstantin Grinchuk (Darmstadt), die Priester Alexej Lemmer, Georg Poloczek (Frankfurt), Vitaly Felchle (Baden-Baden) und Diakon Evgeni Okunev (Bad Kissingen) konzelebrierten. Vladyka stand dem Polyeleos vor. Die Priester brachten den Schrein mit den Reliquien des ehrwürdigen Sergius in die Mitte der Kirche. Metropolit Mark vollzog auch die Große Doxologie. Am Ende der Vigil gesellte sich Vater Georgiy Kharlov aus Salzburg zu den Konzelebranten. Nach dem Gottesdienst aß Vladyka mit den Geistlichen und einigen Mitgliedern des Gemeinderats zu Abend.

Am Morgen des Freitags, 25. September / 8. Oktober, wurde Metropolit Mark am Eingang der Kirche mit der Mantija empfangen und in der Mitte der Kirche in die liturgischen Gewänder eingekleidet. Zur sechsten Stunde weihte Metropolit Mark den Lektor Johannes Konschu zum Subdiakon.

Vladyka leitete die Göttliche Liturgie. Mit ihm zelebrierten die Erzpriester Georg Kharlov, Daniel Sayfutdinov (Schweinfurt, MP) und Konstantin Grinchuk (Darmstadt) sowie die Priester Alexij Lemmer und Anatoly Akulinichev (Nürnberg), Viktor Meshko (München, Ingolstadt), George Polochek, Alexander Popov (Erlangen) und Vitaly Felchle, mit den Diakonen Igor Teichrew (Bad Kissingen) und Evgeni Okunev. Am kleinen

Eingang verlieh Metropolit Mark dem Priester Alexej Lemmer das Recht, das Kamelaucheon zu tragen. Vladyka hielt eine Predigt über die klösterlichen Verdienste des heiligen Sergius und die Bedeutung des klösterlichen Lebens für die Welt. Die Prozession wurde durch einen Moleben im Inneren der Kirche ersetzt.

Nach dem Gottesdienst wurden alle Teilnehmer des Festes in das Zelt vor der Kirche zu einem von der Schwesternschaft zubereiteten Essen eingeladen. Die Kinder der Gemeindeschule gaben zusammen mit ihren Eltern ein kleines Konzert, bei dem sie Gedichte vortrugen und sangen. Nach einem Gruppenfoto auf den Stufen der Kirche reiste Bischof Mark rechtzeitig zur Nachtwache des Heiligen Johannes des Evangelisten nach München.

München

Am Sonntag, dem 27. September/10. Oktober, dem Festtag des heiligen Märtyrers Metropolit Peter (Polyansky), wurde in der Kathedrale ein Festgottesdienst gefeiert. Metropolit Mark leitete die nächtliche Vigil und die Liturgie. In einer umfangreichen Predigt zeichnete Erzpriester Nikolai Artemoff das Jahrzehnt des tragischen Wegs des Patriarchatsverwessers und Neumärtyrers und seine große historische und geistliche Bedeutung als unerschütterlichen „Fels der Kirche“ auf.

Am 28. September/11. Oktober feierte Vladyka Mark die Göttliche Liturgie im Frauenkloster der hl. Elisabeth anlässlich des Festtages der Erhebung der Reliquien der Schutzpatronin des Klosters, der ehrwürdigen Heiligen Elisabeth. Der Klerus der Kathedrale und des Klosters nahm an den Festlichkeiten teil.

Berlin

Am 14. Oktober, dem Fest der Fürbitte der Gottesmutter, feierte Metropolit Mark in Berlin in der Maria-Schutz-Kirche die Göttliche Liturgie, in Konzelebration von Erzbischof Tichon von Ruz (Moskauer Patriarchat). Mit ihnen konzelebrierten Erzpries-

ter Iosif Wownjuk (Hamburg), Erzpriester Georgij Antonjuk (Berlin, MP), Erzpriester André Sikojev, Priester Alexej Schau (Berlin), Erzdiakon Tarassij Mudrak (Kiev) und die Diakone der Gemeinde Martin Valchanov, Georgij Bazhanskij sowie Archil Chkhikvadze (Berlin, MP). An den Feierlichkeiten nahmen auch Erzpriester Sergej Silaganov (Berlin Tegel) und Erzpriester Dragan Sekulitsch (Serb OK) teil. Metropolit Mark wurde aus München von Hypodiakon Grigorij Kobra und Altardiener Pavel Tesic begleitet.

An der Vigil und der Göttlichen Liturgie sowie dem anschließenden Festempfang nahmen neben den in großer Zahl erschienenen Gläubigen der Gemeinde auch zahlreiche Gäste aus anderen Berliner Gemeinden teil. Zu diesen zählten auch die Ehefrauen der eingeladenen Priester, welche nach alter Tradition stets zu den Berliner Kirchenfesten eingeladen sind.

Die Kinder und Jugendlichen der Gemeinde sangen sowohl in der Liturgie als auch zum Abschluss des Festes und gratulierten musikalisch zusammen mit der Chorleiterin Alla Skrypka mit einem bekannten serbischen geistlichen Lied („Unser Glaube-orthodox!“).

chen) und Diakon Ilya Deev (Köln, Düsseldorf). Am Ende des Gottesdienstes dankte Vater Georg dem Vladyka und überreichte ihm im Namen der ganzen Gemeinde ein Kreuz für seinen Klobuk. Nach der Liturgie unterhielten sich die Geistlichen und die Gemeindemitglieder bei einer Tasse Tee.

München – Salzburg

Am Samstagabend, den 3./16. Oktober betete Metropolit Mark während der Vigil in der Münchener Kathedrale.

Am Sonntag, den 4./17. Oktober besuchte der Metropolit morgens die Gemeinde Maria-Schutz in Salzburg. Metropolit Mark wurde in der Kirche vom Pfarrer, Vater Georgiy Kharlov, empfangen. Vladyka feierte die Göttliche Liturgie in Konzelebration von Erzpriester Georgiy Kharlov, Protodiakon Varfolomey Bazanov (Mün-

Jerusalem

Am Montag, den 4./17. Oktober traf Metropolit Mark von Berlin und Deutschland in Jerusalem ein, um die Klöster der Russischen Kirchenmission zu besuchen.

Am 7./20. Oktober traf Metropolit Mark mit dem Patriarchen Theophilus von Jerusalem zusammen. Die Hierarchen erörterten aktuelle Fragen im Zusammenhang mit der Arbeit der Mission sowie die Stellung der Orthodoxie in der Welt.

Köln – Siegen – Münster

Am Samstagabend, dem 17./30. Oktober, traf Metropolit Mark in der Gemeinde des Großmärtyrers St. Pantaleimon in Köln ein, wo er der Vigil vorstand.

Am Sonntag, dem 18./31. Oktober, feierte Vladyka die Göttliche Liturgie. Am Abend desselben Tages und am nächsten Tag, dem Festtag des Heiligen Johannes von Kronstadt, zelebrierte er ebenfalls in Köln. In den nachfolgenden Tagen besuchte das Oberhaupt unserer Diözese die Gemeinden in Siegen und Münster.

MONTENEGRO

Am 3. September landete Metropolit Mark in Podgorica. Das ist die Hauptstadt Montenegros, eines kleinen Balkanlandes mit nicht einmal 700 tausend Einwohnern. Vladyka folgte damit der Einladung von Bischof Joankije, der mit einer festlichen Inthronisation zum Metropoliten Montenegros erhoben werden sollte. Ein Mönchsdiakon und ein junger Theologiestudent holten Vladyka am Flughafen ab und brachten ihn in das Hotel, wo die zahlreichen Delegationen und Ehrengäste untergebracht waren. Nach einer kurzen





Pause ging es weiter in das am Abhang des Prekornica-Gebirges gelegene Kloster Ostrog. Auf dem Hof vor der Kirche, welche buchstäblich in den Fels hineingebaut ist, lagen hunderte Pilger auf Decken. Dies ist eine Tradition: Man schläft vor der Kirche während der Sommernächte, um in der Frühe dann den Gottesdienst zu besuchen. Viele der Pilger ersuchten Vladikas Segen. Nach der Verehrung der Reliquien des hl. Vasilije von Ostrog (17. Jh) und weiterer Heiligtümer, wurde der Metropolit von der Bruderschaft noch zum Tee eingeladen, dann ging es ins Hotel zurück.

Bevor jedoch die abenteuerlichen Ereignisse der nachfolgenden 48 Stunden erzählt werden - hier ein Einschub für die Leser, denen die Lage der Kirche in Montenegro nicht bekannt ist: Die Kirche in Montenegro hat eine eigene Geschichte und ist ein eigenständiger Teil der Serbischen Kirche. Die Situation ist vergleichbar mit der innerhalb der geeinten Russischen Kirche des Moskauer Patriarchats, mit der Weißrussischen, der Russischen Auslandskirche und der Ukrainischen Kirche. Und ebenso wie die letztgenannte – die Ukrainische – erleidet die Kirche von Montenegro Repressalien durch den Staat, dies nunmehr seit Jahrzehnten und aus

gleichem Grund. Der separatistischen Politik in der Nachfolge des kommunistischen Régimes geht es darum, eine nationalistische und gegen Serbien orientierte Kirche zu installieren.¹ Der Versuch scheiterte, die mit der Serbischen Kirche geeinte Orthodoxe Eparchie von Montenegro, ihrer Grundlage zu berauben, und eine eigene separate Kirche mit einem Pseudometropoliten zu installieren. Das jetzige Oberhaupt dieser schismatischen Vereinigung ist ein ehemaliger Priester des Ökumenischen Patriarchats, der von demselben laisert worden war. Doch die postkommunistische Regierungspartei der Demokratischen Partei der Sozialisten Montenegros (DPS) verabschiedete ein Gesetz mit dem Titel

¹ Das US Department of State verweist in seinem Bericht zur Situation auf die Volkszählung von 2011, nach der von den ca. 610.000 Einwohnern Montenegros 72% orthodoxen Glaubens sind. Davon bekennen sich, laut dieses Berichtes, etwa 90% zur Serbischen Kirche und 10% zur separatistischen Montenegrinischen. Die nächste Volkszählung ist für 2021 geplant. (<https://www.state.gov/reports/2020-report-on-international-religious-freedom/montenegro/>).

„Religionsfreiheit“, was von der Wahrheit wohl kaum weiter entfernt sein dürfte, denn hier geht es darum, die Orthodoxe Kirche von Montenegro weitestgehend zu enteignen.² Nachdem alle Anträge zur Überarbeitung dieses Gesetzestextes abgelehnt wurden, rief der vorherige Metropolit Amfilohije (1938-2020) zu Kreuzprozessionen auf. In der Wikipedia heißt es über Vladika Amfilohije, der 1991 zum Oberhaupt der Eparchie von Montenegro eingesetzt wurde: „Unter Amfilohije wurde die Orthodoxe Eparchie Montenegros nach der hier in der Zeit der kommunistischen Sozialistischen Föderativen Republik Montenegro im damaligen Jugoslawiens besonders rigoros betriebenen Unterdrückung religiösen Lebens wieder aufgebaut“. Die Prozessionen fanden eine überwältigende und von den Politikern nicht erwartete Unterstützung der Gläubigen. Im Zuge dessen verlor die sozialistische Regierung, die ununterbrochen seit 1991 an der Macht war, sogar die

² Näheres im „Länderbericht der Konrad Adenauer Stiftung“ vom Februar 2020: www.kas.de/documents/252038/7938566/Debatte+um+das+Religionsgesetz+in+Montenegro.pdf/

parlamentarische Mehrheit bei den nachfolgenden Wahlen an die Opposition. Das Gesetz wurde tatsächlich überarbeitet, doch kämpft die Partei weiter mit allen Mitteln gegen die feste Verbindung der orthodoxen Gläubigen Montenegros mit der Serbischen Kirche. Das ist also die Situation in der sich der künftige Metropolit Joanikije befand.

Samstag morgens, am 4. September nach der Liturgie in der Kathedrale von Podgorica wurde Metropolit Mark von Bischof Kirill Bojovic zum Kaffee eingeladen in den Büroräumen unter der Kathedrale, nachdem der Tisch mit allerlei Köstlichkeiten beladen wurde trat auf einmal ein sehr hoher Mann in den Raum und begrüßte alle herzlich, es war Metropolit Joanikije. Er erkundigte sich nach dem Wohlbefinden und führte mit uns ein freundliches Gespräch. Die Last der Sorgen auf seinen Schultern muss gewaltig sein, ich sah nur wie er mit einer Hand unter dem Tisch die Gebetsschnur durchzog, das Jesus-Gebet betete. Ein Satz aus seiner Videobotschaft an das montenegrinische Volk lautete: „Auch an die, die mich hassen: ich werde und kann mich von euch nicht lossagen.“

Nach dem kurzen Frühstück fuhr Bischof Kiril unseren Metropoliten in das Kloster Dajbabe (Podgorica, 19. Jh.). Dort wurde Vladyka Mark erneut herzlich empfangen, und es gab ein Beisammensein mit Pilgern und den Mönchen beim traditionellen Kaffee, Rakija sowie allerlei Früchten aus den Gärten des Klosters. Am Abend desselben Tages war ein festlicher Empfang des serbischen Patriarchen Porfirije vor dem zentralen Platz der Christi Auferstehungskathedrale geplant. Zwei Busse holten die Gäste aus dem Hotel in der Nähe der Kathedrale ab. Insgesamt waren mehr als 40 Bischöfe mit ihren Begleitern und eine große Anzahl von Geistlichen, Mönchen und Nonnen geladen. Vor der Kirche war eine große Bühne aufgebaut. Vladyka Mark saß in der ersten Reihe der Ehrengäste, zwischen den Repräsentanten der Landeskirchen und dem Premierminister. Die Menge des anwesenden Volkes schätzte ich auf mindestens 20 Tausend, die Nebenstraßen sah ich nicht, das Plateau war randvoll. Zuerst wurde der Abend-

gottesdienst gefeiert, darauf folgte die Ansprache des Serbischen Patriarchen und des künftigen Metropoliten Joanikije. Die Ansprache war durchweg geistlich ausgerichtet und friedlich, enthielt viele Ansätze zur Entspannung der politischen Lage, doch all diese Worte der Nächstenliebe stießen auf taube Ohren – zumindest belegen das die bizarren Ereignisse des folgenden Tages. Am Abend gab es noch ein gemeinsames Abendessen zu dem alle Ehrengäste geladen waren, Vladyka Mark überreichte bei dieser Gelegenheit dem künftigen Metropoliten einen Satz von den Nonnen unseres Jerusalemer Gethsemane Klosters handgestickter bischöflicher Gewänder.

Der Tag der Inthronisation selbst war abenteuerlich. Es war ursprünglich geplant, das Fest im Kloster Cetinje zu begehen, am Sitz des Oberhaupts der Eparchie von Montenegro, ein Kloster mit vielen Heiligtümern, erwähnt sei hier nur die rechte Hand Johannes des Täufers! In diesem Kloster fand die Inthronisation seit über 800 Jahren statt, doch ist dieser Ort gleichzeitig eine Hochburg der kommunistisch-antikirchlichen Partei. Um dorthin zu kommen waren wieder zwei Autobusse eingeplant, der eine sollte um 6 Uhr morgens abfahren der zweite um 6:30. Wir warteten. Es wurde 7:30 und noch immer war keiner der Busse losgefahren, denn eine Freigabe der Polizei wurde nötig. Die Wege zum Kloster Cetinje waren mit Steinen, angezündeten Autoreifen und Müllcontainern blockiert worden. So versuchten Aktivisten, die Inthronisation zu verhindern. Aus einer authentischen Quelle erfuhr ich, dass am Vortag einige Kalashnikovs und Scharfschützengewehre beschlagnahmt worden waren. Ich möchte hier die Absurdität dieser Propagandaaktion unterstreichen: Diese Leute versuchten, die Inthronisation eines Bischofs, vor allem aber, eines wahrhaften Mönches zu verhindern, wozu? Die Antwort muss eine Vermutung bleiben: Das Ganze hatte politische Gründe, denn die sozialistische Partei versuchte ja seit geraumer Zeit eine eigene Nationalkirche zu etablieren, und es gab den Plan, den Pseudometropoliten im alten Kloster Cetinje auszurufen, um so his-

torische Autorität und den Schein der Authentizität zu erheischen. Dieser Plan scheiterte jedoch, was sich bemerkbar macht, selbst wenn das Oberhaupt dieser schismatisch-separatistischen Gruppierung jetzt an einer kleinen Kirche in Cetinje residiert. So musste also aus dieser Perspektive die Inthronisation an dem historischen Ort möglichst verhindert werden, oder es sollte wenigstens Öl ins Feuer der politischen Situation gegossen werden.

Zurück zu Sonntag früh: Ich saß bereits über eine Stunde im Bus und wartete, als wir endlich losfuhren – die zwei Busse und viele Pickups der Polizei-Spezialeinheiten, einige Krankenwagen und Polizisten auf Motorrädern bildeten die Kolonne. Wir fuhren los. Unterwegs sahen wir viele Menschen, die uns zuwinkten und sich bekreuzigten. An den Kreuzungen waren Polizeiwagen, die den Verkehr sperrten, weil auch terroristische Angriffe nicht auszuschließen waren. Im Bus sangen wir die Kontakien und Tropare heiliger Väter. Als der Bus zum Stehen kam, schaute ich aus dem Fenster – wir standen an einem Kreisverkehr. Einige Demonstranten standen auf der Straße, einer blieb mir besonders im Gedächtnis: Er war wohl einer der Rädelführer. Er näherte sich unserem Bus mit ausgestreckten Armen, schrie irgendetwas, in seinen Augen war alkoholisierte Hass, sein Bauch hing unter seinem T-Shirt heraus. Plötzlich kam es zu einer Prügelei mit den Polizisten. Die Busse drehten um.

Wir fuhren in die Kathedrale, um den Gottesdienst nun doch dort zu feiern. Der Patriarch aber war zur Inthronisierung des Metropoliten, gemeinsam mit diesem früh morgens heimlich mit einem Helikopter zu dem Kloster in Cetinje geflogen, um die Straßenblockaden zu umgehen. Weise, denn wie viele Polizisten es auch immer geben mag, ist es doch unmöglich Leute vom Steinewerfen auf die Busse mit Mönchen, Nonnen, Priestern, Bischöfen abzuhalten. Um solche Bilder zu vermeiden, waren die Busse umgekehrt.

Schließlich begann in der Kathedrale die festliche Liturgie mit mehr als 40 Bischöfen, der Hauptzelebrant war Bischof Makarius aus dem Jerusale-

mer Patriarchat, der der das Serbische und Kirchenlawische fließend beherrscht. Drei Chöre sangen. Es war sehr festlich mit viel Volk, man fühlte die Konzentriertheit aller Anwesenden. Nach der Evangeliumslesung erschien eine Taube in der hohen Kirchenkuppel, sie flog umher, machte zwei Runden und verschwand wieder. Doch im Volk und bei den Klerikern, die mit ihren Gebeten beim Metropoliten und dem Patriarchen waren, herrschte doch Ungewissheit. Als dann schließlich zur Predigt die Nachricht die Gläubigen erreichte, dass die Inthronisation würdig und friedlich verlaufen war, brachen die Dämme der Anspannung. Das Volk jubelte mit Erleichterung, viele weinten, „Arios“-Rufe waren zu hören, es

war wie ein Beben, das durch die Kirche ging. Kurz später kamen die beiden Hierarchen, jeder schenkte dem versammelten Volk eine kurze Predigt, in der je wieder zu Frieden und Feindesliebe aufgerufen wurde. Der Patriarch sagte zum neuen Metropoliten vor dem versammelten Volk: „Joanikije, dein wichtiges Amt ist, die heilige Liturgie zu feiern, und „In Frieden lasst uns zum Herrn beten“ ist in ihr einer der ersten Ausrufe“.

Nach dem Gottesdienst dauerte das festliche Mittagessen bis spät in den Nachmittag. Metropolit Mark besuchte am Abend noch das Hl.-Erzengel-Kloster von Zhdrebaonik (Свято-Архангельский монастырь Жадребаоник). Hier ruhen die unver-

weslichen Reliquien des heiligen Bischofs Arsenije (Sremac), der zunächst dem hl. Savva half und ihm dann nachfolgte in den Jahren 1233-1263 als zweiter Erzbischof der Serbischen Kirche.

Am Montagmorgen zelebrierte Vladyka Mark im Kloster Dajbabe, vor dem Höhleneingang in der Höhlenkirche. Bischof Kiril begleitete Vladyka zum Flughafen. Von dort ging es mit vollen Koffern zurück nach München. Es musste sogar ein zusätzlicher Koffer als Gepäckstück aufgeben werden: Auch wenn Vladyka versuchte, Geschenke möglichst dankend zu vermeiden, waren es doch zu viele geworden.

Pavle Tesic, Ministrant



☞ Inhalt dieser Ausgabe ☝

Unser **"Bote"** ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlass finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der **"Bote"** wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 • PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.
Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: **"BOTE"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

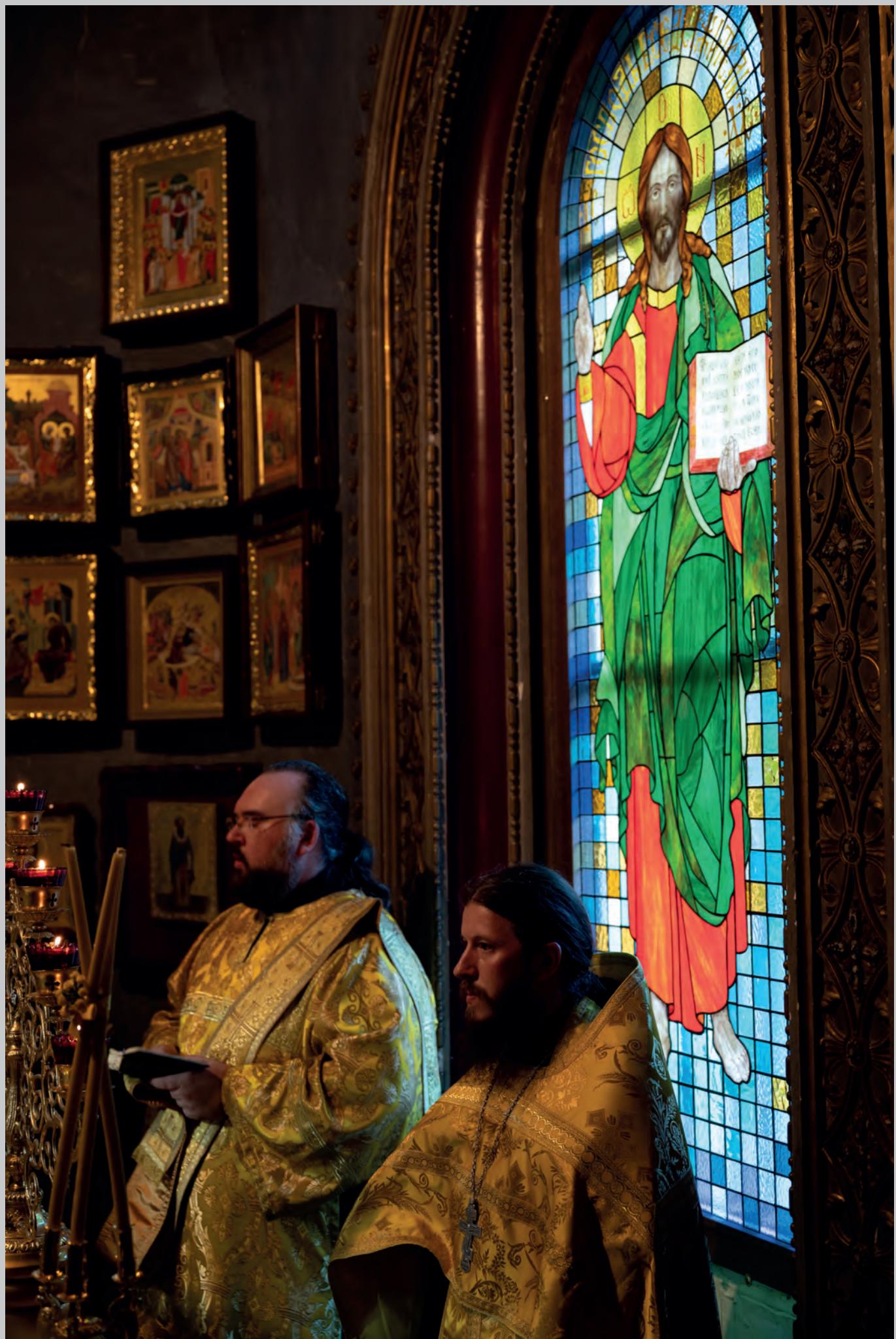
Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 20 31 90 85 Fax (089) 88 67 77

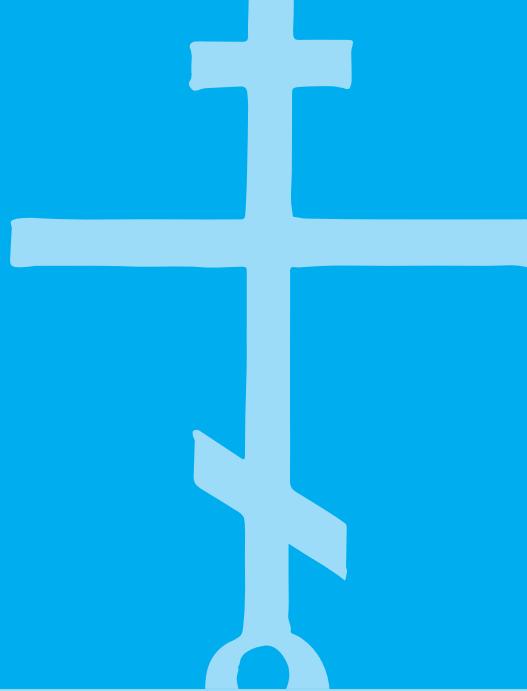
Internet: www.russian-church.de/muc/bote

www.russianorthodoxchurch.ws

- 1 Weihnachtsbotschaft S.E. Metropolit Mark an die gottbehütete Herde der Deutschen Diözese
- 2 Hl. Justin von Ćelije, Auslegung des zweiten Briefes an die Thessalonicher 2,2-6
- 8 Erzpriester Aleksandr Vetelev (+1976), Über den Orthodoxen Glauben
- 12 Apostelgleicher Hl. Nikolai von Japan (Kasatkin, 1836-1912), Ihr seid das Licht der Welt
- 14 Aufruf der Pastoralkonferenz: Die Freiheit der Kinder Gottes
- 15 Erzbischof Andrej (Rymarenko) von Rockland (+1978), Predigt zum Sonntag der hl. Vorfäder
- 17 Metropolit Filaret (Voznesenskij), Predigt zur Heiligsprechung der Neumärtyrer und Bekenner Russlands
- 18 Aus dem Leben der Diözese: August – Oktober



Wiesbaden - Patronatsfest.



ISSN 0930 - 9047